

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Wenigjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Wenigjährig	18 fl.—fr.
Halbjährig	9 "
Vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Transcripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Juli

begann ein neues Abonnement auf das zweite Semester **Juli bis Ende December** der

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl.—fr.	Halbjährlich	9 fl.—fr.
Vierteljährlich	4 " "	Vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Juni 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 7. Juli.

Das Abgeordnetenhaus hielt gestern eine sehr bewegte Sitzung, die zu dem unerwarteten Resultate führte, daß in Angelegenheit des israelitischen Schulfonds alle Anträge abgelehnt wurden. Die ganze Angelegenheit muß daher in der Schwere gelassen werden und darf erst in der nächsten Session wieder vor den Reichstag gebracht werden. Glücklicherweise ist damit nicht so viel Zeit verloren, als wenn das Haus jetzt erst am Anfange und nicht am Schlusse einer Session stünde.

Heute setzt das Abgeordnetenhaus die Generaldebatte über die Wahlgesetznovelle fort. Aus den gestern erschienenen Blättern ist Folgendes hervorzuheben:

In kaiserlicher Weise geißelt Franz Pulsky im „Pesti Napló“ den bisherigen Gang der Generaldebatte über die Wahlnovelle. Wir sind, schreibt Pulsky, ein orientalisches Volk; wir verstehen so wenig wie die Perser und Türken den Spas und wenn wir ihn verstehen, lieben wir ihn nicht. Wir wissen den Soccus nicht zu schätzen, uns gefällt nur der Kothurn, selbst wenn er geißelt ist. Selbst das erborgte Pathos imponirt uns, und wer im Stande ist, einen Gemeinplatz mit entschiedenem Tone vorzubringen, der kann auf den Beifall des Hauses rechnen. Ununterbrochen peroriren wir mit furchtbarem Ernst, aber wider Willen treiben wir doch nur Comödie, zuweilen freilich eine so großartige Comödie, wie sie Aristophanes geschrieben, die eher zum Weinen als zum Lachen bewegt.

„Reform“ und „Hon“ kommen noch einmal auf die Rede Pulsky's zurück. Ersteres Blatt macht darauf aufmerksam, daß die österreichischen Föderalisten zur Rechtfertigung ihrer Ansprüche in eine verschollene Vergangenheit zurückgreifen, die ungarischen Föderalisten hingegen eine traumhafte Zukunft escompiiren. Uebrigens möge man die neueste Bewegung unter den Nationalitäten nicht gering veranschlagen, sondern mit allen gesetzlichen Mitteln die Eindämmung derselben anstreben.

„Hon“ wieder führt anknüpfend an Tiska's Rede den Nachweis, daß die Demokratie sich mit dem nationalen Bestande Ungarns sehr wohl vertrage und man sich nur vor solchen Uebertreibungen hüten müsse, wie sie das Verlangen der äußersten Linken wegen Einführung des allgemeinen Stimmrechtes ist.

„Magyar Polika“ beschäftigt sich ebenfalls mit

der Nationalitätenfrage, und zwar anfänglich der Modification, welche das Oberhaus zu dem Gesetzentwurfe über die Notariatsordnung gemacht, wonach die ungarische Sprache ausschließlich die amtliche Sprache der Notariatsurkunden sein müsse. „Magyar Polika“ vertheidigt diese Modification des Oberhauses.

„Ellenör“ empfiehlt den Wortführern der Nationalitäten die Debatte im englischen Parlament über die Stellung Irlands. Die Wortführer der ungarischen Nationalitäten stehen ganz auf dem Standpunkte der „Home Rule's“, nur haben sie nicht die historisch politischen Reminiscenzen Zener.

„Eggetérés“ versichert, das Land stehe wieder vor einer Ministerkrise. Die Regierung mache aus den Vorlagen über die Temesvár-Drasovaer Eisenbahn eine Cabinetsfrage, allein diese Vorlage sei so schädlich, daß sie der Reichstag trotz der Cabinetsfrage nicht annehmen werde.

Einen komischen Eindruck machen die Capriolen, welche das Organ der Feudalen zur Belustigung seiner in den Bädern weilenden Vortgeber schlägt. Der „Kronrath“, mit welchem daselbe neulich debutirte, und wovon wir bereits gestern Mittheilung gemacht, hat bereits ein officiöses Dementi von seltener Ungeheuerlichkeit erfahren. Dies hindert nicht, daß das „Waterland“ auf Grund der, wie es selbst betont, herausgeklügelten (!) Combination: Kaiser Wilhelm wolle mit dem angekündigten Besuche bei der Kaiserin in Ischl die österreichisch-russische Annäherung vereiteln, gleichwie er im Jahre 1871 in Salzburg von dem föderalistischen Ausgleich abgerathen hat, wörtlich schreibt: „Wir meinen aber, daß in solchen Combinationen eine bedenkliche Moyalität liegt, Ihre Majestät die Kaiserin wird gewiß allen etwaigen preussischen Zudringlichkeiten die Liebe zu ihren treuen Völkern und die Rücksicht auf deren wahre Interessen entgegenstellen.“ Wir sind nun weit entfernt, für die Richtigkeit der oberrühnten herausgeklügelten Combination einzustehen und halten dieselbe im Gegentheil für ungereimt und abgeschmackt; aber eine Moyalität vermögen wir in derselben mit dem besten Willen nicht zu erkennen. Denn die gedachte Combination spricht nur von angeblichen Absichten des deutschen Kaisers, für welche doch wahrlich unsere Kaiserin nicht verantwortlich gemacht werden könnte. Eine bis zur bodenlosen Frechheit gesteigerte Moyalität liegt vielmehr in den herrscherlich-loyalen Bemerkungen des feudalen Blattes, denn es wird in denselben dem Träger der Krone des Hauses der Habsburg, als welcher er den Rathschlägen des deutschen Kaisers im Jahre 1871 Gehör geschenkt haben soll, geringere Liebe zu seinen treuen Völkern und weniger Rücksicht auf deren wahre Interessen insinuiert, als sie die Kaiserin, den Voraussetzungen des „Waterland“ zufolge, an den Tag legen dürfte. So steht es mit der Loyalität dieser Leute aus, welche immer behaupten, Adel und Geistlichkeit seien die besten Stützen des Thrones. Nicht nur, daß sie sich nicht entblöden, die Person des Monarchen in den politischen Parteihader herabzuzerren, sie lassen sogar der hohen Frau gegenüber, welche notorisch niemals nach dem zweifelhaften Ruhme geizte, Weiberpolitik zu treiben, jene Rücksicht außer Acht, die man derselben schon aus Artigkeit schuldig wäre. „Und der König absolut . . . , wenn er unsern Willen thut.“

Die Ankunft des deutschen Kaisers in München ist für Mittwoch Nachmittags um 3 Uhr telegraphisch angemeldet. Der Kaiser der mit großem Gefolge reist, wird seine Fahrt nach Gastein nach anderthalbstündigem Aufenthalte in der bairischen Hauptstadt fortsetzen.

Bischof Conrad Martin von Paderborn kann es durchaus nicht zu dem so heiß ersehnten Martyrium bringen. Wie aus Paderborn vom 4. Juli telegraphirt wird, beschloß das dortige Kreisgericht, die von einem Paderborner Bürger ohne Wissen des Bischofs zur Bezahlung einer von demselben vermittelten Geldstrafe erlegten 400 Thaler ungeachtet des dagegen von

Seite des Bischofs erhobenen Widerspruches zu behalten und dem Bischof demgemäß von der eventuell reclamirten Haft loszusprechen.

Die Telegramme aus Paris melden, daß die „Union“ wegen Veröffentlichung des Chambord'schen Manifestes für die Dauer von vierzehn Tagen suspendirt worden ist. Da Graf Chambord ein Gewohnheits-Manifestler ist, so darf man sich wohl fragen, warum gerade jetzt, wo er weit unschädlicher geworden ist, strenger gegen ihn vorgegangen wird, als bei früheren Gelegenheiten und warum auf der andern Seite nicht auch alle übrigen Journale, welche durch Wiederabdruck des Manifestes sich ebenso wie die „Union“ vergangen, gleichfalls suspendirt worden sind. Vermuthlich wollte man nur die Bonapartisten bestrafen, welche im „Constitutionnel“ die Bestrafung der „Union“ verlangt, aber seinerzeit es sehr natürlich gefunden hatten, daß die Regierung des Marschalls das Manifest des Prinzen Luu vom 20. März ungehindert hatte veröffentlicht und verbreiten lassen.

Im Allgemeinen ist die große Kundgebung des Grafen Chambord, wie vorausgesehen war, weiter nichts als ein durch vielfache Heiterkeit gewürztes Fiasko, das durch die Erklärungen des Herzogs von Carochesoucauld nicht abgeschwächt wird. Die „Debats“ meinen, daß Frankreich, welches wohl wisse, unter welchen Bedingungen man es retten wolle, diesem Aufruf die Ohren verschließen werde. „Das Manifest vom 2. Juli“, sagen die „Debats“, „ist ein neues Testament des Königthums, das die früheren nur bekräftigt. Die gegenseitige Lage der Nation und des Präsidenten bleibt durchaus dieselbe, die sie gestern gewesen.“ — „Die französische Heiterkeit“, schreibt der „Siecle“, „ist sowohl der erhabenen Hand, welche den Aufruf geschrieben, wie der „Union“, die ihn veröffentlicht, Dank schuldig.“

Madrid trauert. Die Blätter aller Parteien widmen dem gefallenen Marschall Concha warme Nachrufe. Die „Epoca“ sagt: „Wir haben einen hochverehrten, geliebten Freund verloren.“ Die Piospost von der Niederlage bei Estella wird mit männlicher Festigkeit getragen; die „Verwirrung“ und „Rathlosigkeit“, die nach carlistischer Quelle in Madrid herrschen soll, läßt sich nirgends spüren. Die carlistischen Barbareien werden bestätigt. Die „Epoca“ schreibt: „Wir haben Europa eine abscheuliche Thatfache mitzuthellen, über die sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung erheben wird: die Carlisten haben Verwundete und Gefangene ohne Erbarmen niedergeschossen.“ Torregaray erklärt, er habe diese Grausamkeit nicht angeordnet, aber der ist durch seinen Tagesbefehl, worin er seine Banden aufforderte, keinen Pardon zu geben, dafür verantwortlich.

Wie das „Newish Chronicle“ erzählt, ist die römische Regierung durch die energischen, von den Consuln von Großbritannien, Griechenland und anderen Staaten unterstützten Remonstrationen des Consul's der Vereinigten Staaten in Bukarest bewogen worden, die Inkräftsetzung des barbarischen Artikels VIII des Brandtweingesetzes, der durch Ausschließung der Juden von dem ferneren Betriebe des Gastwirthgeschäfts Tausende von Personen jüdischen Bekenntnisses an den Bettelstab gebracht haben würde, zu suspendiren.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus Sitzung.)

Buda-Pest, 5. Juli.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren anwesend: Wittö, Ghyczy, Pauler, Tréfort, Szapary, Szende.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident eine Reihe eingelaufener Petitionen an, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden, ferner daß der Abgeordnete Eduard Sedényi zum Curgebrauche behufs Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit um einen dreiwöchentlichen Urlaub ange-

sucht habe. (Rufe: „Wir bewilligen ihn nicht!“ Heiterkeit.) Der angeführte Urlaub wurde bewilligt.

Der Tagesordnung gemäß folgte die Berathung über den Bericht des Cultusministers in Angelegenheit des israelitischen Landesfondes.

Auf Vorschlag des Präsidenten wurden von den Schriftführern abwechselnd ein gegen und ein für den ministeriellen Beschlußantrag gesinnter Redner aufgerufen.

Edmund Kalla hat eben aus dem Organe der jüdischen Orthodoxen die Ueberzeugung gewonnen, daß dieselben diese Angelegenheit als eine nationale betrachten. Redner tadelt unter lebhaftem Beifall das Treiben der orthodoxen Israeliten und der sogenannten Heiligen, die zumeist aus Galizien einwandern und heftigere Gegner die Civilisation seien, als selbst der Vatican. (Lebhafte Zustimmung.) Die Orthodoxen verlangen, daß der Fond unter alle Juden dem Zahlenverhältnisse gemäß vertheilt werde. Dies wäre die größte Ungerechtigkeit, denn seit 25 Jahren sind viele galizische Juden eingewandert, die auf diesen Fond gar keinen Anspruch haben, da sie zu demselben nicht beitragen. Freudig erklärt sich Redner für die Annahme des ministeriellen Beschlußantrages (Lebhafte Zustimmung), nur mit dem Unterschiede, daß der letzte Passus nach welchem mit einem Theil des Fonds orthodox-israelitische Schulen unterstützt würden, weggelassen werden soll.

Ernst Simonyl faßte die Sache vom juristischen Standpunkte auf; es sei dies eine vor die Gerichte gehörige Frage, die gar nicht von der Legislative verhandelt werden soll. Demgemäß beantragte auch Redner, das Haus möge aussprechen, daß es sich nicht berufen fühle, über diesen Fond, welcher aus einer in Folge des 1848/49er Freiheitskampfes ausgeworfenen Contribution stamme, Verfügungen zu treffen.

Julius Steiger betonte, daß es sich hier um eine Stiftung handle, die bestimmten Zwecken geweiht sei. Zsedenyi berief sich auf einen in Folge Deak's Veranlassung früher gefaßten Beschluß des Hauses, nach welchem die Existenz von zwei israelitischen Confectionen zugegeben wurde. Dies sei schon von Ranniger widerlegt worden und Redner fügt hinzu, daß Deak gewiß keine gegen kulturelle Zwecke gerichteten Intentionen habe. Der Minister habe einfach im Sinne des Stiftungsbriefes Sr. Majestät vorzugehen. Was für eine Beschränkung der Religionsfreiheit ist es, wenn eine Schule, ein Rabbinerseminar errichtet wird? Es sei überhaupt vom juristischen Standpunkte unmöglich, den Fond gerecht zu theilen. Was soll man dem Jenen gegenüber thun, die sich mittlerweile getauft haben? Soll man auch diesen einen Theil des Fonds geben? Auch unter den Katholiken gebe es Secten, z. B. die Altkatholiken; würde man aber darein willigen, daß die katholischen Fonds getheilt werden? Redner nimmt den ministeriellen Beschlußantrag an, nur will er, daß der Rest des Fonds nicht ausschließlich zur Unterstützung von orthodoxen, sondern überhaupt von israelitischen Elementarschulen verwendet werden soll. (Lebhafte Zustimmung.)

Radislaus Tisa behauptete, daß die orthodoxen und neologen Juden zwei vollkommen getrennte Körperschaften seien, denn sie haben ihre eigenen Synagogen. Redner reichte schließlich einen Beschlußantrag ein, demzufolge der Minister angewiesen werden soll, den Fond bis dahin, wo das Haus über die rechtliche Natur desselben entschieden haben wird, nicht zu theilen, sondern wie bisher zu verwalten und das Einkommen zur Deckung der gemeinschaftlichen Ausgaben der Israeliten zu verwenden, den Rest aber gleichmäßig unter die beiden Parteien der Seelenanzahl gemäß zu theilen. (Widerspruch.)

Madár Molnár schließt sich den Ausführungen Steiger's an. Es habe während der ganzen Debatte noch Niemand geäußert, daß die Errichtung eines Rabbinerseminars in der That im Interesse der das Land bewohnenden Judenthümlichkeit, somit im Interesse der Bildung der gesammten Nation liege. Es handle sich daher nur darum, ob die bisherigen Schritte und der zukünftige Plan des Ministers genehmigend zur Kenntnis genommen werden soll oder nicht. Redner hat sich überzeugt, daß dieser Fond ein von Sr. Majestät gegründeter Landesfond mit der Bestimmung sei, daß er für kulturelle und in erster Linie Schulzwecke der Juden verwendet werde. Redner widerlegt dann ausführlich die Behauptungen Julius Tish's und Eduard Zsedenyi's und sagt, daß ein Gründer nicht nur der sei, welcher das Geld herbeibringe, sondern auch der, welcher ein gewisses Institut schafft. Redner stellt schließlich zu dem ministeriellen Beschlußantrag das Amendement, daß die Lehrkräfte der von diesem Fonde erhaltenen Institute vom Unterrichtsminister ernannt werden sollen, und daß in dem zu errichtenden Rabbinerseminar die verschiedenen Richtungen der Theologie des Judenthums vertreten seien. (Lebhafte Zustimmung.)

Johann Paczola erklärte, er habe darum beantragt, die Verhandlung dieser Angelegenheit möge bis Samstag verschoben werden, damit die beiden streitenden Parteien, nachdem sie die Stimmung des Hauses kennen gelernt haben, sich bestreben sollen, die Sache unter einander auszutragen. Redner würde die Vorschläge des Ministers gerne annehmen, wenn die betreffenden Institute aus Staatsgeldern erhalten würden. Aber Sr. Majestät der König könne nur aus eigener Tasche eine königliche Fundation gründen. Jede Glaubensgenossenschaft habe das Recht, der König habe nur über ihre Fonds frei zu verfügen. Damit keine der beiden Parteien präjudicirt würde und das Haus seinen Wirkungskreis nicht überschreite, stellt Redner folgenden Beschlußantrag: Das Haus übergeht ohne meritorische Erledigung der Frage bezüglich des Eigenthums und der Regelung des isrl. Schul-fonds gestellten Anträge zur Tagesordnung.

Ignaz Helfy erklärt, es sei ein offenes Geheimniß, daß viele Abgeordnete von einer oder von der anderen jüdischen Partei Telegramme erhalten haben, in welchen sie um die Unterstützung ihrer Petition ersucht wurden. Redner hofft, daß keiner der Abgeordneten von den Bewohnern seines Wahlbezirks eine PreSSION auf

sich ausüben lassen werde. Es sei sehr nothwendig, daß ein Rabbinerseminar errichtet werden soll, welches die Juden im ungarischen Reiche erziehen soll, weshalb er die ministerielle Vorlage annimmt.

Unter allgemeiner Spannung erhob sich Coloman Tisa, welcher erklärte, es sei gar nicht die Aufgabe des Reichstages, auszusprechen, ob es zwei Confectionen gäbe oder nicht. Die Existenzberechtigung der beiden Parteien ist durch die Bestätigung ihrer Organisationsstatuten anerkannt worden; ob sie als Confectionen anerkannt wurden, das gehöre nicht hierher. Redner würde es verstehen, wenn die betreffenden Parteien verlangen würden, daß die Contribution jenen Individuen, welche dieselbe gezahlt haben, zurückgegeben werde. Dies sei aber in keinem einzigen Gesetze verlangt worden, wahrscheinlich, weil man es für unmöglich hielt, jene Personen zu bestimmen, von welchen die Contribution eingehoben wurde. Daß der Fond von der Regierung verwaltet wird, beweise, daß das Abgeordnetenhaus in dieser Angelegenheit verfügen dürfe. (Zustimmung.) Das Haus habe gewünscht, daß der Minister über diesen Fond einen Bericht unterbreite, damit das Haus hierüber sein Gutachten abgeben könne. Diesen Bericht kann Redner darum nicht billigen zur Kenntnis nehmen, weil derselbe vom Hause verlangt, es möge sich darüber äußern, ob es zwei Confectionen gäbe oder nicht, ob der Fond theilbar sei oder nicht; dies seien solche Dinge, welche durch einen Beschluß des Hauses weder pro noch contra entschieden werden können.

Gegen den ministeriellen Beschlußantrag hat Redner auch eine Einwendung, denn man müsse auch den Orthodoxen gegenüber recht und billig sein. Den Zsedenyi'schen Beschlußantrag hält Redner für nachtheilig, denn die Parteien seien der Beneficenz dieses Fonds bedürftig und es wäre ungerath, sie durch einen langen Proceß noch weiter hinzuhalten. Redner bringt daher folgenden Beschlußantrag ein: das Abgeordnetenhaus möge aussprechen, daß es — ohne über die juristische Natur oder anderweitige Beschaffenheit des israelitischen Schul-fonds meritorisch und endgiltig beschließen zu wollen — bei dieser Gelegenheit sich bloß über die zeitweilige Verwendung des Einkommens dieses Fonds zu äußern wünscht, daß es eine solche Verwendung der erwähnten Einkünfte für richtig hält, durch welche die von einem Theile der Israeliten er wünschte Errichtung eines Rabbinerseminars ermöglicht wird, andererseits durch eine zur Unterstützung ihrer ärmeren Volksschulen anzuwendende Summe auch die andere Partei den ihr nach Billigkeit gebührenden Theil erhalten soll. Das der Regierung durch Gesetzartikel 1868: 38 zugesicherte Aufsichtsrecht bleibt natürlich intact. (Lebhafte Zustimmung.)

Minister Trefort erklärt, daß er, abgesehen von den Motiven, mit welchen Coloman Tisa seinen Antrag unterstützt habe, bezüglich des Wesens der Sache zwischen den beiden Anträgen keinen Unterschied sehe (Bewegung links), darum auch keine Einwendung gegen ihn haben könne und behufs schleuniger

Skizzen.

Die Geschichte eines Geschwornen.

Nach dem Englischen. Wir waren seit 24 Stunden in dem Berathungszimmer und fanden Eiß gegen Einen. Der Fall war ein ganz einfacher — wir Eiß dachten wenigstens so.

Ein Mord von ganz besonderer Scheußlichkeit war begangen worden; obgleich kein Auge die That gesehen hatte, bewiesen doch Umstände mit einer unfehlbaren Sicherheit die Schuld des Gefangenen.

Der von unserer Meinung abweichende Geschworene war von Anfang an gegen die Schuldigerklärung. Er erkannte die Kraft der Beweise an, bekannte, daß er nicht im Stande sei, die Thatsache mit der Unschuld des Angeklagten zu versöhnen und dennoch stimmte er bei jedem Votum fest für die Freisprechung.

Sein Benehmen war unerklärlich. — Es konnte nicht aus einem Mangel an Einsicht herrühren, denn während er nur wenig sprach, waren doch seine Worte gut gewählt und zeigten, daß er den vorliegenden Fall vollkommen verstand.

Obgleich noch in dem kräftigsten Mannesalter, waren sein Haare doch früh gebleicht und sein Gesicht trug auffallend traurigen und gedankenvollen Ausdruck.

Er konnte zu denen gehören, welche Gegner der Todesstrafe sind und die der Obrigkeit das Recht, ein Todesurtheil zu fällen, abzupacken, aber das war nicht der Fall; denn als man diese Vermuthung gegen ihn aussprach, gestand er offen ein, Mörder könnten nur, wie bössartige Thiere, durch Furcht vor dem Tode im Zaume gehalten werden, und in vielen Fällen halte diese Furcht allein die Hand vom Morde zurück.

Bei der Aussicht auf eine zweite Nacht einer fruchtlosen Gefangenschaft fingen wir an, ungeduldig zu werden und stellten ihn sehr warm wegen seiner, wie es uns schien, unvernünftigen Widerspenstigkeit zur Rede, und er mußte einige nicht sehr freundliche Bemerkungen über die Unschicklichkeit, mit einem Eide, wie der, unter welchem wir handeln, zu spielen, anhören.

„Und doch“, antwortete der Mann, mehr zu sich selbst sprechend, als bezwecke er die Beschuldigung zurückzuweisen, „ist es das Gewissen, welches mich verhindert, einem Wahrspruche, der von meinem Urtheil gebilligt wird, meine Zustimmung zu geben.“

„Wie kann das sein?“ fragten Einige von uns zu gleicher Zeit.

„Das Gewissen mag es nicht immer wagen, dem Urtheile zu folgen.“

„Aber hier kann es keinen anderen Führer geben.“

„Früher würde ich ganz dasselbe gesagt haben.“

„Und was hat denn Ihre Meinung verändert?“

„Erfahrung!“

Die Manier des Sprechenden war sichtbar aufgeregter und wir erwarteten schweigend die Erklärung, die er uns zu geben bereit schien.

Seine Aufregung beherrschend, fuhr er, als wolle er unsere fragenden Blicke beantworten, fort:

„Vor zwanzig Jahren war ich ein junger Mann, der eben ins Leben eintrat. Wenige hatten glänzendere Aussichten und kein Einziger glänzendere Hoffnungen. Eine aus der Kindheit herrührende Zuneigung war mit ihrem Gegenstande zur Reife gelangt. Wir hatten uns kein Liebesgeändniß gemacht und uns nicht förmlich verlobt; als ich aber Abschied nahm, um mir in dem entferntesten Westen eine Heimath zu begründen, war es gleichsam eine abgemachte Sache, daß sie, wenn ich diese Heimath gefunden und

in Ordnung gebracht, dieselbe mit mir theilen werde.

Das Leben in dem Walde, obgleich einsam, ist nicht nothwendiger Weise abgeschieden. Die von der Natur dargebotene Gesellschaft hängt sehr viel von uns selbst ab. Was mich betraf, so lebte ich mehr in der Zukunft, als in der Gegenwart und die Hoffnung bleibt ewig eine erheitende Gesellschafterin.

Zuletzt kam die Zeit, wo ich die letzte Zahlung für die Heimath, die ich gekauft, zu machen hatte. Dann würde sie mein volles Eigenthum sein und nach wenigen Monaten würde meine einfache Wohnung, die recht einladend zu machen ich keine Mühe gespart hatte, durch ihre Gebieterin verschönert werden.

In dem gegen sechzig englische Meilen entfernten Bureau, wo der Landkauf einregistriert worden, traf ich meinen alten Freund George C. Auch er war in der Absicht gekommen, im Westen sein Glück zu suchen, und wir waren beide über das Zusammentreffen erfreut. Er hatte, wie er mir sagte, eine Summe Geld mitgebracht, das er in Land anzulegen wünsche, auf dem er sich dann niederlassen wolle.

Ich sprach den lebhaften Wunsch aus, ihn zu meinem Nachbar zu haben und lud ihn recht herzlich ein, mich nach Hause zu begleiten, indem ich ihm zugleich meine Ueberzeugung ausdrückte, daß er nirgends eine bessere Gelegenheit, sich anzukaufen, als in jener Nachbarschaft finden könne.

Er willigte sofort ein und wir reisten zusammen ab. Wir waren noch nicht viele Meilen geritten, als George sich plötzlich eines Auftrages erinnerte, den er von einem Freunde übernommen hatte, welcher seine Gegenwart bei einer Landversteigerung, die am folgenden Tage stattfinden sollte, nothwendig machte.

Nachdem er mir versprochen hatte, seinen Besuch nicht länger, als es durchaus nothwendig sei, zu verschieben und ich ihm genau den Weg beschrieben hatte,

ger Beendigung gemeine Dew...

Minister Moriz...

Seminar errichtet...

schied darin...

entfiel hierüber...

ten Kifs um...

nicht gehört...

holtes energis...

auf 15 Minut...

Nach...

fortgesetzt.

Johann...

Antrages Col...

Samuel...

Coloman Tisa...

nicht in die...

der wichtigen...

königl. Funde...

eigener Tafel...

werde übrige...

rechtlichen S...

dationen zur...

Adam...

ministeriellen...

aber der Min...

so leicht acc...

sch nicht, da...

daß der M...

daß Jederm...

wolle, erklä...

schon Antrage...

ger Beendigung der Debatte denselben annehme. (Allgemeine Bewegung und theilweise Zustimmung.)

Moriz Wahrman richtete an den Unterrichtsminister die Frage, wie er denn gedenke, aus den Einkünften des Fonds das Rabbinerseminar zu errichten zu können, nachdem er (der Minister) den Antrag Coloman Tisha's acceptirt habe?

Minister Tréfort antwortete, er werde das Seminar errichten können, höchstens werde der Unterschied darin bestehen, daß er nicht gleich ein Gebäude errichten könne, sondern Hauszins zahlen wird. Es entsteht hierüber ein solcher Lärm, daß die Abgeordneten Riss und Várady, welche sprechen wollen, nicht gehört werden, worauf der Präsident, da wiederholtes energisches Klären nichts nützte, die Sitzung auf 15 Minuten suspendiren mußte.

Nach Ablauf dieser Frist wurde die Debatte fortgesetzt.

Johann Riss erklärt sich für die Annahme des Antrages Coloman Tisha's.

Samuel Giczey erklärt sich für den Antrag Coloman Tisha's, da zwischen demselben und dem des Ministers kein wesentlicher Unterschied bestehe. Zugleich bemerkt er die Gelegenheit, zu erklären, daß er sich der wichtigen Aeußerung Paczolay's, nach welcher eine königl. Foundation nur jene ist, welche der König aus eigener Tasche macht, billige; diese wichtige Frage werde übrigens in kurzer Zeit bei Verhandlung des rechtlichen Status aller öffentlichen Fonds und Foundationen zur Verhandlung kommen.

Adam Lazar geistert, er habe Anfangs den ministeriellen Beschlußantrag annehmen wollen, da aber der Minister den Beschlußantrag Coloman Tisha's so leicht acceptirt habe, erklärt Redner, er wundere sich nicht, daß Tisha diesen Antrag stellte, wohl aber, daß der Minister diesen annahm. Da Redner will, daß Jedermann über seine Angelegenheit verfügen wolle, erklärt er sich für die Annahme des Simonyi'schen Antrages.

Minister Tréfort! Geehrtes Haus! Da verschiedene Zweifel über die Interpretation über den Antrag Coloman Tisha's aufstauten, den ich annahm, bin ich gezwungen zu erklären, daß ich mich demselben in der Voraussetzung anschloß, daß ich an der Errichtung des Rabbinerseminars nicht verhindert und daß ich im Stande sein werde, dieses Institut aus dem Capital zu errichten, da hierdurch die Größe des Einkommens nicht alterirt wird und die zur Unterstützung der Elementarschulen bleibende Summe ungefähr so groß sein wird, als wenn kein Gebäude errichtet und das Rabbinerseminar in einer gemietheten Localität untergebracht würde. Ich bitte diese meine Aeußerung zur Kenntnis nehmen zu wollen.

Coloman Tisha kann seine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß bei jeder anderen Gelegenheit jedesmal, wenn bezüglich der Executive in Details gehende Weisungen vorgeschlagen werden, dies gewöhnlich als ein parlamentarischer Uebergriß zugewiesen wurde, während jetzt verlangt wird, daß der Antragsteller oder das Haus eine solche detaillierte Weisung geben solle. Dies sei mit der Natur der

Sache im entschiedenen Widerspruch. Der Zweck seines Beschlußantrages war, daß ein Rabbinerseminar errichtet werden solle, aber so, daß der anderen Partei kein Unrecht geschehen solle. Innerhalb dieser Grenze stehe die Ausführung der Regierung zu, welche dieselbe auf eigene Verantwortung bewerkstelligen wird. Eine detaillierte Weisung kann daher Redner nicht geben.

Carl Eötvös erklärt, daß er den Beschlußantrag des Unterrichtsministers, welchen dieser zurückgezogen habe, sich zu eigen mache; denn er will, daß diese Frage jetzt endgültig entschieden werde. (Zustimmung rechts.) Der Beschlußantrag Coloman Tisha's würde der bereits großen Anstrengung, welche unter der Judenschaft herrscht, nur noch neue Nahrung geben. (Bewegung.)

Michael Gál unterstützte den Simonyi'schen Beschlußantrag.

Josef Polya nahm den Antrag Eötvös' an, denn er will nicht, daß im Parlamente derlei Uhis redibis-Beschlüsse gefaßt werden sollen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Der Beschlußantrag Coloman Tisha's wäre nur geeignet, die Angelegenheit ad graecas calendas zu verschieben. Jeder habe Gelegenheit gehabt, sich über die Sache ein Urtheil zu bilden; es möge daher heute entschieden werden und Redner macht sich den ursprünglichen Antrag des Ministers zu eigen.

Cultusminister Tréfort: Geehrtes Haus: Ich habe meinen Beschlußantrag formell nicht zurückgezogen. (Großer Lärm links, Zustimmung rechts), ich wiederhole, formell habe ich ihn nicht zurückgezogen; als der Herr Abg. Col. Tisha seinen Antrag verlas, sagte ich, daß ich gegen denselben keine Einwendung habe, ich habe ihn auch angenommen, weil ich ihn identisch mit dem meinigen hielt, daß heißt, ich habe geglaubt, daß ich dadurch an der Errichtung des Rabbinerseminars nicht verhindert sein werde, und daß ich die nothwendigen Gebäude aus dem Capital selbst werde errichten können. Dies habe ich erklärt und in Folge dessen hat Col. Tisha das Wort ergriffen und seine Aeußerung nicht so interpretirt, daß ich meinen Antrag mit dem seinigen nicht identisch halten könnte. Da die Dinge so stehen, bin ich gezwungen, zu meinem ursprünglichen Beschlußantrag zurückzutreten. (Große Bewegung links, Rufe: Abstimmen!)

Géza Remete wundert sich, daß es einen Minister gebe, der sein Wort zurückziehe und zum blinden Werkzeug seiner Partei wird. (Bewegung.) Der Minister habe allenfalls das Recht hiezu, aber ob er sich hiedurch nicht compromittirt hat, das möge der Minister und die öffentliche Meinung beurtheilen. Die Rechte, welche gewöhnlich das Ministerium unterstützt, traue jetzt nicht dem Minister die gerechte Vertheilung des Fonds zu, die Opposition aber wolle dies dem Minister anvertrauen. Redner schließt, indem er sich dem Beschlußantrage Col. Tisha's anschließt.

Julius Horváth erklärt, der Minister möge in der Zukunft sich äußern, welche jene Form sei, unter

welcher er in Zukunft seine Anträge zurückziehen werde. (Heiterkeit.)

Der Präsident erklärte hierauf die Debatte für geschlossen.

Vor der Abstimmung wurden die acht eingereichten Beschlußanträge vorgelesen. Vor Allem wurde über den Antrag Paczolay's abgestimmt, welcher mit großer Majorität abgelehnt wurde. Ebenso wurde der Antrag Ernst Simonyi's abgelehnt. Hierauf wurde über den Beschlußantrag des Unterrichtsministers abgestimmt. Da die Majorität nicht ersichtlich war, so mußte die Abzählung nach Köpfen vorgenommen werden, nach welcher der Präsident enunciierte, daß der ministerielle Beschlußantrag mit 115 gegen 110 Stimmen abgelehnt wurde. (Unterrichtsminister Tréfort verließ schleunigst den Saal.)

Der Beschlußantrag Sedényi's wurde hierauf mit großer Majorität abgelehnt, ebenso der Antrag Ladislaus Tisha's. Es folgte hierauf die Abstimmung Col. Tisha's. Da die Majorität nicht ersichtlich war, so mußte Abzählung nach Köpfen vorgenommen werden, nach welcher der Präsident bekannt gab, daß der Beschlußantrag Col. Tisha's mit 112 gegen 110 Stimmen abgelehnt wurde. (Lebhafte Weisfall und Händeklatschen rechts. Der Präsident erklärte nun, daß die Verhandlung des ersten Gegenstandes beendet sei und fragte, ob das Haus noch heute die Verhandlung des Wahlgesetzentwurfes fortsetzen wolle? (Ruf: Und der Beschluß?) Der Beschluß ist der, daß keiner der verhandelten Beschlußanträge angenommen wurde. (Großer Lärm.)

Es entspann sich hierüber eine lebhaft halbstündige Debatte. Thomas Bély erklärt, den Gegenstand der Tagesordnung bilden nicht die Beschlußanträge, sondern der ministerielle Bericht. Es sei unbedingt nothwendig, daß das Haus zu einem Beschlusse gelange. Im Sinne des §. 134 der Geschäftsordnung könne das Haus den Gegenstand eine Commission oder den Sectionen zuweisen. Redner beantragte daher, es möge der unterbreitete Entwurf der mit der Prüfung der öffentlichen Fonds betrauten Commission zugewiesen werden. (Widerspruch)

Ignaz Helfly beantragte, es möge über die Petition der orthodoxen Juden abgestimmt werden, so werde vielleicht doch ein Uebereinkommen möglich sein. (Großer Lärm.)

Coloman Tisha sagte, es wäre schwer, deshalb, weil keiner der Beschlußanträge angenommen wurde, zur Tagesordnung zu übergehen, denn hiedurch würde indirect der bereits zurückgewiesene Beschlußantrag Paczolay's angenommen. Da über den ministeriellen Bericht kein Beschluß zu Stande kam, könne man nichts Anderes aussprechen, daß das Haus nach dem ministeriellen Bericht zur Tagesordnung übergehe.

Paczolay sagte, sein Beschlußantrag sei weiter gegangen, denn darin war enthalten, daß das Haus ohne meritorischen Beschluß zur Tagesordnung übergehe.

Nicolaus Mazimovic berief sich auf §. 150 der Geschäftsordnung, nach welchem ein abgelehnter

den er einzuschlagen hatte, setzte ich meinen Weg fort, während George zurücktritt.

Am Abend meiner Zurückkunft war ich eben im Begriff, zu Bette zu gehen, als an meine Hausthüre geklopft wurde. Ein Fremder bat mich, für seine Person und sein Pferd um ein Obdach für die Nacht.

Ich bat ihn, einzutreten. — Obgleich ein Fremder, so war mir sein Gesicht doch nicht ganz unbekannt. Wahrscheinlich war er einer der Männer, die ich in dem Landbureau gesehen hatte, das zu dieser Zeit sehr besucht war.

Ich bot ihm einen Sitz an und ging dann, um nach seinem Pferde zu sehen. Das arme Thier schien mir nach dem, was ich bei dem schwachen Sternensichte sehen konnte, sehr angestrengt worden zu sein. Das Reuchen desselben zeigte, daß der Reiter ganz unbarmherzig geritten war und das Zittern desselben bei der leisesten Berührung bewies seine kürzlich gehabte Furcht.

Als ich wieder ins Haus trat, fand ich den Fremden nicht mehr da. Seine Abwesenheit verwunderte mich nicht, ohne Zweifel mußte er bald zurückkehren. Sonderbar aber fand ich, daß er seine Uhr auf meinem Tische liegen gelassen hatte.

Da mein Gast nach Verlauf einer halben Stunde noch nicht zurückgekehrt war, ging ich wieder nach dem Stalle, weil ich glaubte, er könne seinen Weg dahin genommen haben, um selbst nach seinem Pferde zu sehen.

Ehe ich aus dem Zimmer ging, nahm ich aus bloßer Gewohnheit — denn wir waren bis dahin weder von Dieben, noch von Policisten belästigt worden — die Vorsicht, die Uhr des Fremden in eine Commode zu meinen eigenen Werthjachen zu legen.

Ich fand das Pferd, wie ich es verlassen hatte,

und gab ihm das Futter, das zu verzehren es nun genug abgekühlt war, aber der Herr des Pferdes war nirgend zu sehen.

Als ich mich dem Hause näherte, kam eben ein berittener Trupp Leute, die mir in nicht höflichen Tönen zuriefen, zu stehen. Einen Augenblick später war ich in den Klauen dieser Leute, die mich ihren Gefangenen nannten.

Zuerst war ich zu betäubt, um nur zu fragen, was das bedeuten solle. Zuletzt that ich das und die Erklärung, die mir gegeben wurde, war schrecklich.

Mein Freund, in dessen Gesellschaft ich von dem Bureau fortgeritten war, ganz in der Nähe der Stelle, wo ich — aber ganz allein — wußte, daß wir uns getrennt hatten, ermordet und beraubt worden. Ich war die letzte Person, von der man wußte, mit ihm gewesen zu sein, und wurde jetzt wegen des Verdachtes seines Mordes verhaftet.

Sofort wurde eine Haussuchung vorgenommen. Die Uhr wurde in der Commode gefunden, in die ich sie gelegt hatte, und sie wurde als das Eigenthum des Ermordeten anerkannt. Sein Pferd wurde auch in meinem Stalle gefunden, denn das Thier, das ich eben gepflegt hatte, war kein anderes, als das seinige. Ich erkannte es selbst, als ich es bei Lichte sah.

Ich weiß nicht, was ich sagte. Meine Verwirrung wurde als ein weiterer Beweis meiner Schuld betrachtet. Und als ich zuletzt im Stände war, vollständig zu erzählen, was sich zugetragen hatte, wurde es mit dem Hohn des Unglaubens aufgenommen.

Dem Menschen hängt die Gemeinheit des Geistes an, — wenigstens Menschenhaufen wenn dieselbe auch nicht immer in physischer Gewaltthätigkeit zu Tage tritt. Zuweilen begnügt sie sich damit, den Charakter eines Menschen zu Grunde zu richten. In welcher Form sie aber auch auftreten mag, stets ist sie unbüßbar, mitleidlos, grausam.

Als die Beweise meiner angeblichen Schuld einer nach dem anderen aus Licht traten, wurde das leise Murren stufenweise ein lauter Ruf nach Rache, und ohne die Festigkeit eines Mannes — des Beamten, dessen Gefangener ich war — würde ich ohne Zweifel die Strafe für das mir angedichtete Verbrechen auf der Stelle erlitten haben.

Es war keineswegs Sympathie für mich, welche auf meinen Beschüßer einwirkte. Sein Herz war so hart wie sein Amt, aber er vertrat die Majestät des Gesetzes und bekleidete seine Stellung mit einer Art von mütterlichem Stolz.

Eben so sehr vor dem Blick seines Auges wie vor dem Rohr seines Pistols wichen die Schreier feige zurück. Vielleicht fühlten sie sich nicht zahlreich genug, um die volle Wirkung jenes geheimnißvollen zurückwirkenden Einflusses zu fühlen, der eine Menschenmenge viel schlechter und zuweilen viel besser macht, als Einen derselben einzeln.

* * *

Nach Verlauf von einigen Monaten kam mein Proceß zur Verhandlung. Er konnte nur einen Erfolg haben. Umstände bewiesen meine Schuld zu deutlich. Ich allein wußte, daß sie logen.

Die Abwesenheit der Geschwornen war sehr kurz. Ihrem Wahrspruche schenkte ich nur wenig Aufmerksamkeit. Es war ein einziges schreckliches Wort, aber ich hatte es seit langer Zeit vorhergesehen und es machte auf mich keinen Eindruck.

Eben so wenig Eindruck machten die dem Wahrspruche folgenden Worte des Richters auf mich, und seine feierliche Anrufung Gottes, daß er mir die Barmherzigkeit zu Theil werden lassen möge, welche zu bewilligen die Menschen zu gerecht seien, tönnten in meinen Ohren, wie die höchsten aller falschen Blendwerke.

Antrag in derselben Session nicht mehr eingebracht werden könne. Es bleibe daher nichts Anderes übrig, als zur Tagesordnung überzugehen. (Großer Lärm.)

Carl Kerkapoly billigte den Vorschlag Coloman Tish's. Das Haus nahm den ministeriellen Bericht zur Kenntniß. (Widerpruch links), nicht in jener gewöhnlichen amtlichen Form, sondern das Haus nahm von dem Berichte Kenntniß. (Rufe: „Das ist etwas Anderes!“) Da alle Vorschläge gefallen sind, wird die Regierung wissen, daß über diesen Fond dennoch ein Beschluß gefaßt werden müsse, und wird den Modus finden, einen solchen Antrag zu unterbreiten, welchen das ganze Haus bereit sein wird, anzunehmen. (Lärm. Hört!)

Eduard Sedényi erklärte, das Haus habe den ministeriellen Bericht nicht zur Kenntniß genommen, da der Vorschlag des Ministers verworfen wurde. (Stürmischer Widerspruch) Das Haus könne nichts Anderes thun, als zur Tagesordnung übergehen. Die Folge davon wird sein, daß die Regierung, da der ministerielle Bericht beseitigt wurde (Widerpruch) und ein abgelehnter Vorschlag nicht in derselben Session verhandelt werden kann, es für ihre Pflicht halten werde, einen anderen Vorschlag zu unterbreiten.

Anton Esengery erklärte unter fortwährendem großen Lärm, aus welchem seine schwache Stimme kaum hervorklang, er wundere sich, daß diejenigen, welche auch nur die provisorische Lösung dieser Frage für besorgnißerregend erklärten, nun so leichtsinnig in die endgiltige Zurückweisung derselben Frage willigen. (Rufe links: „Auf der anderen Seite hat man applaudirt!“ Großer, fortwährender Lärm) Bezüglich einer Sache stimmte man von allen Seiten überein, daß der Fond so verwaltet werde, damit die Errichtung eines Rabbinerseminars und die Unterstützung der armen Volksschulen ermöglicht werde. (Lärm. Rufe: Wir können nicht darauf zurückgehen!) Redner unterbreitet daher folgenden Antrag: „Das Haus spricht aus, daß es denselben von der Discutirung der rechtlichen Natur des Fonds abgehend, genehmigend zur Kenntniß nimmt. (Großer Lärm. „Das geht nicht mehr!“), eine solche Verwaltung des Fonds, welche durch Errichtung des Rabbinerseminars und durch Unterstützung der armen Volksschulen die Ansprache beider Parteien der Israeliten berücksichtigt. (Stürmischer Widerspruch.)

Ministerpräsident Vitó erklärte, seiner Ueberzeugung nach führe aus dieser Sachgasse, in welche diese Frage gelangt ist, der einzige Weg, welchen §. 150 der Geschäftsordnung vorschreibt. Dieser sagt, daß kein Antrag oder Entwurf, der in welchem Stadium der Verhandlung immer abgelehnt wurde, in derselben Session verhandelt werden dürfe. (Zustimmung.) Alle zum Gegenstande der Berathung, zum Berichte des Cultusministers eingereichten Vorschläge sind der Reihe nach verworfen, die Verhandlung ist für beendet erklärt worden und kann nicht mehr erneuert werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als die Frage im Sinne des §. 150 bis zur nächsten Session zu verschieben, wo dann die Regierung einen Modus finden wird, auf Grund dessen die Frage endgiltig

Für den verurtheilten Verbrecher mag es hart sein, den Tod erleiden zu müssen, aber für den Unschuldigen ist es bei Weitem härter. Der Erstere ergibt sich, wenn die erste Erschütterung vorüber ist, in sein Los und überläßt sich der Neue; das Herz des zweiten, das sich gegen die Ungerechtigkeit der Menschen empört, kann sich kaum dazu entschließen, Gott um Verzeihung zu bitten.

Ich hatte dieses Gefühl allmählig überwunden, trotz der aufreizenden Anstrengungen eines guten Geistlichen, die besonders darauf berechnet waren, mir ein Bekenntniß meines Verbrechens zu entreißen, ohne daß er, wie er mir versicherte, mir keine Hoffnung anzubieten habe.

An dem Morgen des für meine Hinrichtung festgesetzten Tages fühlte ich mich mächtig resignirt. Ich hatte dem Tode so lange gegenüber gestanden, halte mich so daran gewöhnt, auf ihn als einen nur augenblicklichen Schmerz zu blicken, daß ich bloß noch den Wunsch hegte, daß meine Unschuld später entdeckt und mein Andenken wieder zu Ehren kommen möge.

Sie, für die ich eine Heimath zu begründen gesucht, hatte bereits eine solche im Himmel gefunden. Die Kunde von meinem Unglück hatte ihr Herz gebrochen. Sie allein in der Welt hielt mich für unschuldig, und sie war mit dem Gebet auf ihren Lippen gestorben, daß die Wahrheit ans Licht kommen möge.

Das Alles hatte ich gehört und es hatte meinen gestörten Geist wie mit einem süßen Balsam beruhigt. Der Tod, so unwillkommen auch die Form war, in der er sich mir näherte, war für mich nur ein Eingang in den Aufenthalt der Seligen, wo ein Engel mich erwartete.

Ich hörte den Ton sich nähernder Fußtritte und machte mich darauf gefaßt, die Ladung, mich nach dem Schaffot zu begeben, ruhig aufzunehmen. Die Thüre

wird gelöst werden können. (Allgemeine lebhaftere Zustimmung.) Redner kann bei dieser Gelegenheit nur sein Bedauern über die Mißverständnisse, welche in Folge der gestellten Anträge und deren nicht gehörigen Discutirung aufgetaucht seien, ausdrücken. (Lang anhaltender Lärm.) Ohne auf den Gegenstand zurückzuführen, will Redner daraus nur folgern, daß die Regierung die Stimmung des Hauses kenne, und bei der gleich zu Beginn der nächsten Session zu bewerkstelligenden Unterbreitung des auf diese Angelegenheit bezüglichen Entwurfes darauf gebührend Rücksicht nehmen werde. (Lebhafte Zustimmung.)

Präsident Perczel sprach hierauf endlich den Beschluß aus, daß das Haus im Sinne des §. 150 der Geschäftsordnung zur Tagesordnung übergehe.

Hierauf wurde die Sitzung um 2 Uhr Nachmittags geschlossen.

— 6. Juli.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren anwesend: Szapáry, Bartal.

Nach Authentication des Protocolls meldete der Präsident, daß der Abgeordnete Moriz Wahrmann behufs Herstellung seiner zerütteten Gesundheit um einen sechswochentlichen Urlaub angefleht habe. — Wurde bewilligt.

Die Abgeordneten Carl Torma, Julius Schwarz und Alexius Horváth überreichten Privatgesuche, welche der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Carl Bobory richtete an den Minister des Innern zwei Interpellationen, ob er beabsichtige, ehe baldigst die Regelung der Verhältnisse zwischen Dienstgebern und Dienstboten zu veranlassen, ferner ob er dem inhumanen Treiben mit den Säuglingen, welche besonders aus der Hauptstadt auf's Land, gewissenlosen Ammen geschickt werden, ein Ende machen wolle? Die Interpellationen werden dem Minister zugestellt werden.

Daniel Frányi interpellirte den Minister des Innern, ob er Kenntniß davon habe, daß ein Stuhlrichter des Barcker Comitates Eisenfäße zur Bestrafung von Hülflingen anwende und ob er beabsichtige, dieses barbarische Verfahren zu verhindern und zu bestrafen?

Minister Szapáry antwortete, er habe sofort, nachdem er von diesem Falle Kenntniß erhielt, das betreffende Comitatzur Einstellung dieses Verfahrens angewiesen und gegen den betreffenden Stuhlrichter die Untersuchung eingeleitet. (Lebhafte Zustimmung.)

Frányi dankte dem Minister für die Antwort, welche das Haus hierauf einstimmig zur Kenntniß nahm.

Anton Molnár überreichte den Bericht der Petitionscommission über die 49. Serie von Gesuchen. Der Bericht wird in Druck gelegt und später verhandelt werden.

Der Tagesordnung gemäß folgte die Fortsetzung der Generaldebatte über den Wahlgesetzentwurf.

meiner Zelle wurde geöffnet und der Sheriff und seine Begleiter traten ein. In seiner Hand hielt er ein Papier. Ohne Zweifel war es der Vollziehungsbefehl meiner Hinrichtung. Er begann den Inhalt vorzulesen. Meine Gedanken weilten wo ganz anders. Die Worte „eine volle und unbedingte Begnadigung“ waren die ersten, welche die Aufmerksamkeit meines Gehörs erweckten. Sie ergriffen die Umstehenden weit mehr, als mich selbst. Dennoch war es so: Ich wurde wegen eines Verbrechens, das ich nie begangen hatte, begnadigt.

Der wirkliche Schuldige, kein Anderer, was zu sagen kaum nothwendig ist, als er, der meine Gastfreundschaft erbeten und sie so undankbar vergolten hatte, war kürzlich in einer entfernten Stadt in einer Schlägerei tödtlich verwundet worden, hatte aber noch lange genug gelebt, um eine Enthüllung zu machen, die gerade noch zeitig genug dem Gouverneur des Staates vorgelegt wurde, um mich von einem schmachvollen Tode zu retten und zu einem freudlosen und lästigen Leben zu verdammen.

Das ist meine Erfahrung. Mein Urtheil in dem uns vorliegenden Falle führt mich eben so wie Sie nur zu dem Schlusse der Schuld des Angeklagten; aber nicht weniger glaubhaft und scheinbar unsehbar war das Urtheil, das mich für schuldig erklärte.

Wir belästigten unseren Mitgeschwornen nicht länger mit unseren Vorstellungen, sondern erwarteten geduldig unsere Entlassung aus dem Grunde, weil wir uns nicht über den Wahrpruch einigen konnten, die zuletzt erfolgte.

Der Proceß des Angeklagten wurde im nächsten Quartal von Neuem vor dem Assisenhofe verhandelt und derselbe als des Mordes schuldig zum Tode verurtheilt, und im letzten Augenblick bekannte er auf dem Schaffot sein Verbrechen.

Als erster Redner sprach Ernst Simonhi, welcher vor Allem erklärte, daß die Regierung auf das Haus eine PreSSION auszuüben trachte, indem sie die Vorlage in dieser tropischen Hitze durchbringen wolle. Auf ihn werde diese PreSSION keine Wirkung haben und er wird bei jedem Punkte der Vorlage seine Ansicht unbeirrt darlegen. Dann führt er in längerer Rede seine Einwendungen gegen die Vorlage aus, welche seiner Ansicht nach keinen Fortschritt, sondern einen Schritt nach rückwärts bedeute. Da er das allgemeine Stimmrecht will, kann bei ihm das Argument, daß ein einheitlicher Census erst nach Regelung des Steuersystems möglich sei, nicht gelten. Wie könne man aussprechen, daß Derjenige, welcher seine vorjährigen Steuern nicht gezahlt hat, nicht wahlberechtigt sei, da doch die Mitglieder des Oberhauses, wenn sie auch seit Jahren keine Steuern gezahlt haben, Gesetgeber sein können? (Zustimmung von der äußersten Linken.) Redner kann nicht billigen, daß die Curie in Appellationsfachen entscheiden soll; dies sei das ausschließliche Recht des Abgeordnetenhauses; da das Oberhaus hierbei keinen Einfluß zu üben habe, wünscht er die Weglassung dieser Bestimmung aus dem Entwurfe.

Bezüglich der Rede des Abgeordneten Pösit glaubt Redner, daß die nationalitätlichen Abgeordneten, wenn sie staatsfeindliche Tendenzen vertreten, von keiner Partei des Hauses unterstützt werden; auf eine solche Zumuthung antwortet er einfach mit Verachtung. (Lebhafte Zustimmung von der äußersten Linken.) Ob die Reaction siegen wird oder nicht, jedenfalls werden wir uns bei Philippischen und Ungarn werde auch da zeigen, daß es keine Staatlichkeit erhalten kann, wie es seit Jahrhunderten dies zu thun im Stande war. (Lebhafte Zustimmung.) Redner schließt, indem er sich gegen die Vorlage und für den Moscovy'schen Vorschlag erklärt.

Esanady lief seinem Vorredner und Principiengenossen Frányi heute den Rang ab, indem er die Entrüstung des Hauses und einen Ordnungsruf vom Präsidenten „eroberte.“ Er erklärte nämlich, daß es ihm Freude bereiten werde, wenn er den „verfluchten“ 1867er dadurch los werde, daß Oesterreich sich in's deutsche Reich „einschmeißt.“ Der Präsident wies ihn ob dieser gegen die pragmatische Sanction verstoßenden Redensart zur Ordnung. Derselbe hatte eine so lebhafte Unruhe im Hause hervorgerufen, daß die Sitzung für eine Weile suspendirt werden mußte. Nach der Pause debütierte Kostics mit einer Vertheidigung Polit's und führte in seiner langen Rede fortwährend Vergleiche mit Rom. Einer seiner „Rommerwige“ verlangt für das Volk, welchem man ja doch kein Brod zu geben vermöge, wie dies in Rom geschah, zum Mindesten öffentliche Spiele à la Rom. Und als Aequivalent für diese öffentlichen Spiele nennt er das — allgemeine Stimmrecht. Ihm trat — in der That zu viel Ehre! — Kerkapoly entgegen, der das freventliche Spiel, welches die „Nationalen“ mit den hehrsten Principien treiben, in kräftiger Rede geißelte und unter Anderem betonte, daß man Leuten, die das Wahlrecht als ein Circusspiel ansehen, in der That die Ausübung eines so hochwichtigen Rechtes nur mit großer Vorsicht anvertrauen könne. Große principielle Auseinandersetzungen hält Redner bei der obwaltenden Gelegenheit für überflüssig; er hätte gar nicht gesprochen, wenn nicht von Seite der äußersten Linken darauf hingewiesen worden wäre, daß die Deputirte die Vertheidigung der Vorlage ausschließlich dem linken Centrum überlasse.

Nachdem noch der Romäne Babes, natürlich gegen die Vorlage gesprochen und österreich-feindliche Andeutungen à la Esanady fallen gelassen, ergriff Minister Szapáry zu einer kurzen, aber markigen, von der überwiegenden Majorität des Hauses mit rauschendem Beifall begrüßten Rede das Wort. Er weist jegliche Verletzung der pragmatischen Sanction mit Entrüstung zurück und erachtet es als des ungarischen Parlamentes unwürdig, daß in demselben solche Ausdrücke gewagt werden, wie diejenigen, die heute Seitens Esanady's und Babes' fallen gelassen wurden. Die pragmatische Sanction festige einerseits die Unabhängigkeit Ungarns, aber andererseits setze sie auch den ungetheilten Besitz der ganzen Monarchie fest und diese Festigung wurde auch durch das 1848er Gesetz sanctionirt, auf welches die äußerste Linke sich fortwährend beruft. Ungarn ist loyal und es müsse constatirt werden, daß solche Mißbräuche mit der Immunität der Abgeordneten, wie sie heute im Hause vorkamen, vom Hause mit Entrüstung zurückgewiesen werden.

Esanady erklärte unter großem Lärm, er habe die Einverleibung Oesterreichs zu Deutschland nicht unterstützen wollen, sondern nur erklärt, daß, wenn das Land von dem gemeinsamen Ausgleich nicht anders befreit werden konnte, er u. s. w. (Lärm, Rufe: „Das ist ja daselbe.“)

Minister Pauler erklärte gegenüber Babes, daß in allen Gymnasien, welche sich in Gegenden befinden, wo auch nicht magyarische Bürger wohnen,

auch die b... feinerzeit gem... recht.

Nachdem Bemerkung's... züglich Dester... gejaht, daß... am 3 Uhr 9

Wien, der städtisch... Simonhi's... für geheime... durch ein... jorität angen

Wien, Juli bis 6... Franz Josef... England, in

Wien, Majestät, de... wurde die G... selben heute

Wien, Andraßy den... gelegt.

Wien, Morgen... Schnellzuge... glieder der... brunn eingel

Wien, heute neuerd... seitens des r... In Gu

Wien, 30 Häuser... Jüger

Wien, tersburg ab... höfe von A... findet ein lä

Wien, Paris... Tailhand un... teifreunde en... angeboten. I... Soldaten i... Schlacht be

Wien, Bräuf... nehmen an... n a l e n C... im Hotel de... 42 Delegirt

Wien, Mad... der intern... Düstamente, Carlsten hä... erschossen.

Wien, Eine G

Wien, In Ch... Zimmerma... and nüdter... Jahren gehe... Nachbarn et... dige Gattin... vor einem I... der Mutter... ein, und b... ziemlich gut... verschiedenen... mender Tru... mütter früh... in dem kl... endlich der... länger bei... wieder in... Falle von... and ihrem... machen, wie... die Vorber... ließ durch... Rache aus... Abreise —

Wien, junge Frau... Großmutter... 12 Monate... vollständig... Der Mutte... rückkehrte u... von der G... beschreiblich... stätte ihres... ihr Bewegun... ihr Nachfor... dem Kinde... ten dieselbe... suchte man... eine Spur

auch die betreffende Sprache gelehrt werde. Diese feinerzeit gemachte Erklärung halte er auch jetzt aufrecht.

Nachdem noch Vincenz Babes in persönlicher Bemerkung erklärt hatte, er habe die Behauptung bezüglich Oesterreichs nicht selber gemacht, sondern nur gesagt, daß alle Welt davon spreche, wurde die Sitzung um 3 Uhr Nachmittags geschlossen.

Neuestes.

Preßburg 6. Juli. Die Generalversammlung der städtischen Repräsentanz hat auf Antrag Ivan Simonji's jenen Punkt des Debenburger Restriptes für geheime Abstimmungen bei den Landtagswahlen durch ein Rescript zu unterstützen, mit großer Majorität angenommen.

Wien, 6. Juli. Kaiser Wilhelm wird vom 16. Juli bis 6. August in Gastein bleiben. Der Kaiser Franz Josef wird bis zur Abreise der Kaiserin nach England, in Ischl verweilen.

Wien, 6. Juli. Den Generaladjutanten Sr. Majestät, den Generalen v. Beck und v. Mondel, wurde die Geheimrathswürde verliehen und haben dieselben heute unter Intervention des Grafen Julius Andrássy den Eid in die Hände Sr. Majestät abgelegt.

Morgen Nachmittag reist Sr. Majestät mit dem Schnellzuge nach Ischl ab. Für heute sind die Mitglieder der Sanitätsconferenz zum Diner nach Schönbrunn eingeladen.

Wien, 6. Juli. Das Bagatellgericht lehnte heute neuerdings die Klage wegen Coupon-einlösung seitens des niederösterreichischen Bauvereins ab.

In Gumpoldskirchen brannten heute Vormittags 30 Häuser ab.

Jugenheim, 6. Juli. Der Czar ist nach Petersburg abgereist. Derselbe besucht unterwegs die Höfe von Weimar und Dresden. Auch in Warschau findet ein längerer Aufenthalt statt.

Paris, 6. Juli. Die legitimistischen Minister Tailhand und Cumont haben, dem Rathe ihrer Parteifreunde entsprechend, Mac Mahon ihre Demission angeboten. Der Marschall erwiderte: „Minister wie Soldaten müssen ihren Posten am Vorabend der Schlacht behaupten.“

Brüssel, 5. Juli. Der „Etoile Belge“ zufolge nehmen an den Beratungen des internationalen Congresses, welcher am 28. d. M. im Hotel des auswärtigen Ministeriums eröffnet wird, 42 Delegirte der verschiedenen Regierungen theil.

Madrid, 6. Juli. Der Vertreter Spaniens bei der internationalen Sanitäts-Conferenz in Wien, Bustamante, reist heute dahin ab. Man versichert, die Carlisten hätten in Estella einen preussischen Officier erschossen.

Eine Großmutter, die ihren Enkel ermordet.

In Chelsea, einer Vorstadt von London, lebt ein Zimmermann, ein tüchtiger, sehr fleißiger, ordentlicher und nützlicher Mensch, der vor etwas mehr als zwei Jahren geheiratet hatte. Seine Frau wird von allen Nachbarn ebenfalls als eine sehr brave, liebenswürdige Gattin geschätzt. Das junge Ehepaar, welchem vor einem Jahr ein Mädchen geboren wurde, räumte der Mutter der Frau ein Zimmer in ihrem Häuschen ein, und bis vor Kurzem vertrug sich dieselbe auch ziemlich gut mit ihrem Schwiegersohne. Allein aus verschiedenen Ursachen, meistens wegen häufig vorkommender Trunkenheit, welchem Laster die Schwiegermutter fröhnte, gab es öfter in der letzten Zeit Streit in dem kleinen sonst so glücklichen Häuschen, bis endlich der alte Frau erklärt wurde, sie könne nicht länger bei den jungen Leuten wohnen und sie müsse wieder in ihr früheres Haus einziehen. In einem Falle von Wuth drohte sie, sie werde ihre Tochter und ihrem Schwiegersohne schon das Herz so schwer machen, wie diese es ihr gethan hätten, setzte jedoch die Vorbereitungen zu ihrem Auszuge ruhig fort und ließ durchaus nicht ahnen, in welcher Weise sie ihre Rache ausführen würde. An dem Tage vor ihrer Abreise — der Mann war in der Arbeit und die junge Frau besorgte einige Einkäufe — kleidete die Großmutter ihr Enkelchen, ein bildschönes Kind von 12 Monaten, das von seinen Eltern vergöttert wurde, vollständig an und verließ mit demselben das Haus. Der Mutter bemächtigte sich, als sie in ihr Haus zurückkehrte und von den Nachbarn erfuhr, daß ihr Kind von der Großmutter fortgetragen worden sei, eine unbeschreibliche Angst und sie lief sofort in die Verkleidung ihres Mannes, der sich auch in der That von ihr bewegen ließ, seine Arbeit zu verlassen und mit ihr Nachforschungen nach der Schwiegermutter und dem Kinde anzustellen. Bis spät in der Nacht dauerten dieselben, die Polizei wurde benachrichtigt, überall suchte man nach den Vermissten, allein nirgends war eine Spur derselben aufzufinden. Die Verzeihung

des jungen Ehepaares war herzzerreißend. Am nächsten Morgen kam eine in einem ganz entlegenen Viertel wohnende Freundin der alten Frau zu ihnen und erzählte, daß sie in der letzten Nacht nach zwölf Uhr noch von dieser geweckt worden sei und zu ihrem Erstaunen beim Oeffnen der Hausthüre gesehen habe, daß sie das kleine Kind im Arme trug. Die Großmutter bat ihre Freundin um ein Nachtquartier, da es bereits zu spät sei, mit dem Kinde nach Hause zu gehen, welchem Ersuchen auch trotz der sehr beschränkten Räumlichkeiten gerne stattgegeben wurde. Das Kind war zu dieser Zeit ganz wohl und trotz der späten Stunde noch wach und munter. Am Morgen tranken Großmutter und Enkelchen Milch zum Frühstück, welche dem Kinde sehr gut zu schmecken schien, und kurz darauf trug die alte Frau das Kind fort, indem sie bemerkte, sie hätte, bevor sie nach Hause ginge, noch einige Gänge zu besorgen. Als Grund ihres späten Erscheinens am vergangenen Abende hatte sie ebenfalls Besuche in dieser Nachbarschaft angegeben, welche sie länger, als sie erwartete, aufgehalten hätten. Allein das Benehmen der Großmutter war ihrer Freundin doch aufgefallen und sie begab sich daher bald nach deren Fortgehen in die Wohnung ihrer Tochter. Nun wurden sogleich neuerliche Nachforschungen angestellt, aber wieder ohne Resultat. Am Abend endlich erschienen in dem Hause des Zimmers die Großmutter, eine andere Tochter derselben, welche als Köchin in einem vornehmen Hause im Dienste stand, und ein Polizeimann. Das Kind fehlte. Die Köchin erzählte, was vorgefallen sei. Vor einer Stunde ungefähr sei ein kleiner Straßenjunge zu ihr in die Küche gekommen, der ihr gesagt hätte, ihre Mutter stehe vor der Hausthüre und wüßte sie sogleich zu sprechen. Da sie von dem Fehlen des Kindes Kenntniß hatte, sei sie sogleich hinausgerannt, worauf ihr die Mutter, sowie sie ihrer ansichtig wurde, zurief: „Ward! Ward! Ich habe das Baby umgebracht! Ganz entsetzt, hätte sie diesen Worten ihrer Mutter keinen Glauben schenken wollen, da hätte diese auf einen Zettel gezeigt, welchen sie auf den Vorplatz des Hauses hinabgeworfen haben wollte. Als sie denselben aufhob, las sie die Worte darauf, welche ihr von der Mutter zugerufen worden waren. Auf der Straße bildete sich natürlich sogleich ein Zusammenlauf von Menschen, und ein herbeigerufener Polizeimann verhaftete die alte Frau. Dieselbe war ganz nüchtern. Auf dem Wege erzählte diese, sie sei den ganzen Tag ohne irgend etwas zu essen mit dem Kinde in den Straßen herumgelaufen und endlich habe sie dasselbe von der Albertbrücke in die Themse geworfen. Sie hätte ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohne eben so großes Herzweh bereiten wollen, wie diese ihr durch die Trennung von dem Kinde zugebracht hätten. Einige Tage hierauf wurde das todte Kind aus der Themse gezogen. Die Frau wurde wegen vorfälligen Mordes in Anklagestand versetzt. Bei der Verhandlung vor den Geschworenen versuchte ihr Verteidiger „Wahnsinn“ nach der bekannten neuen Theorie für seine Klientin als Erklärungs-Grund ihrer unmenslichen Handlung zu plaidiren, allein sowohl die Gerichtsärzte, wie das Aufsichtspersonal des Gefängnisses erklärten, daß die Angeklagte vollkommen zurechnungsfähig sei. Daß sie während ihrer Gefangenschaft sich ihrer gefährlichen Lage genau bewußt war, geht aus dem Umstande hervor, daß sie ihr Geständniß zurücknehmen wollte, und erklärte, sie hätte das Kind, welches ihr durch das lange Herumtragen zu schwer geworden sei, auf das Geländer der Brücke gesetzt, von welchem es zufällig herabgefallen wäre. Doch die Geschworenen schienen dem Zettel, dem sie in einem Caffeehause gegenüber der Wohnung ihrer jüngeren Tochter geschrieben, in welchem sie ausdrücklich erklärte, sie hätte das Kind umgebracht, vollständigen Glauben zu schenken und sprachen die Angeklagte schuldig wegen vorfälligen Mordes, jedoch unter mildern Umständen, wegen der großen Aufregung. Der Richter, der das Todesurtheil verkündete, erklärte jedoch sogleich, er könne sich nicht der Ansicht der Geschworenen bezüglich der mildern Umständen anschließen und er glaube daher nicht, daß die Angeklagte auf Gnade hoffen würde. Letzten Montag fand die Vollstreckung des Urtheiles im Hofe des Gefängnisses von Newgate statt. Die Verurtheilte bewies bis zum letzten Augenblicke ganz außergewöhnlichen Muth und Selbstbeherrschung; mit festem Schritte trat sie ihren kurzen Gang an, auf welchem sie für die entmenschte Handlung einer Großmutter an dem eigenen unschuldigen Enkelkinde ihre Strafe erleiden sollte.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 8. Juli 1874, Nachmittags 4 Uhr abzuhaltenden regelmäßigen Monats-Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

24. Bericht der Wirtschaftskommission über die Resultatlosigkeit der Minuendo-Vicitation betreffs Her-

stellung des Theatercanals und über den in dieser Beziehung abgeschlossenen Accord.

25. Besuch des Franz Pirafesl betreffs Abänderung des Beschlusses wegen Abtragung der Bauhütte am Hauptplatz.

Institutoris Kalmán, Obernotär.

Kleine Chronik.

Arad, 7. Juli.

Morgen (Mittwoch) Nachmittags 4 Uhr wird von Seite des städtischen Repräsentantenkörpers eine Generalversammlung abgehalten, worauf wir die Mitglieder mit Rücksicht auf die zur Verhandlung kommenden wichtigen Gegenstände hiemit aufmerksam machen.

Unsere Flußpolizei scheint in nichtsweniger als energischer und zweckentsprechender Weise gehandhabt zu werden, denn man läßt die Cadaver verendeter Thiere ganz frei im Marosfluß herumtreiben und zum Spielball der Wellen werden. So wurde erst gestern Vormittags, während der Schwimmstunde der Damen, der Cadaver eines Pferdes unter den Flößen durch in die Schwimmschule getrieben und tauchte vor einem Mädchen auf, das durch diese gewiß nicht erwartete, überraschende Erscheinung in solchen Schrecken versetzt wurde, daß es auch heute noch krank darniederliegt. Derartigen Fällen sollte doch unbedingt vorgebeugt werden, und erscheint es jedenfalls zweckmäßiger, verendete Thiere einzugraben, als sie einfach bloß in den Fluß zu werfen, und wenn solche Thiere durch unbekannte Individuen doch hineingeworfen werden, soll die Polizei für deren Aushebung und Eingrabung Sorge tragen. Da wir schon von der Schwimmschule sprechen, wollen wir gleich noch eines Umstandes gedenken, der Mißfallen erregte und bereits zu Klagen Anlaß bot. Es soll nämlich vorgekommen sein daß während der Schwimmstunde der Damen auch Knaben in die Schwimmschule eingelassen werden und sind diese Kinder auch noch so jung, so nehmen die badenden Damen doch Anstoß an derartigen Besuchen. Es wäre somit wünschenswerth, daß sich ähnliche Fälle nicht mehr einigen und Knaben um die angegebene Zeit nicht in die Anstalt eingelassen werden mögen, wodurch dann jeder Anlaß zu Klagen vermieden wird.

Der Restaurateur des Arenagartens Herr Weis Gyula ist redlich bestrebt, das Interesse für die in seinem Locale gegenwärtig gastirende Gesellschaft beim Publicum nicht erkalten zu lassen, denn kaum ist das englische Künstlerpaar ausgetreten, so wurde sogleich für Ersatz gesorgt, der dem Ausfall gewiß reichlich aufwiegen wird. Morgen tritt nämlich außer dem ausgezeichneten Charakterkomiker Herrn Ernst Nedelko und dessen Gattin Frau Anna Nedelko, sowie des Professors Giuseppe Picco, auch noch die Musikbauer- und Skoffische Singspielsgesellschaft auf, bestehend aus drei Damen und drei Herren, worunter Herr Musikbauer als ausgezeichnete Streich- und Schlagzitter-Virtuos, Herr Skoff aber als trefflicher Gesangskomiker und Virtuos auf der Mundharmonika bereits bestens bekannt sind. Es steht dem Besuchern somit ein ebenso reichhaltiges als interessantes Programm in Aussicht, ganz geeignet, ein zahlreiches Publicum in dem Gartenlocale zu versammeln.

Depeschenverkehr bei der Hauptstation Buda-Pest im Monate Juni: Aufgegeben wurden 29,567 Depeschen, und zwar: 307 Staats-, 1742 Telegraphendienst-, 947 Börse-, 6753 Handels- und Geschäfts-, 834 Zeitungs-, 16984 Familiendepeschen und verschiedener Angelegenheiten. Angenommen sind 28,340 Depeschen und zwar: 530 Staats-, 889 Telegraphendienst-, 475 Börse-, 8315 Handels- und Geschäfts-, 1412 Zeitungs-, 16,719 Familiendepeschen und verschiedener Angelegenheiten. Von den angekommenen Depeschen wurden im Orte bestellt: 27,554; mittelst Eisenbahntelegraphen weiter befördert: 375; mittelst Post 2; unzustellbar waren 409 Telegramme. Uebertelegraphirt wurden in Summa 58,462 Depeschen. Der ganze Monatsverkehr zeigt 116,369 Stück. Für die aufgegebenen Depeschen wurden eingehoben 20,440 fl. 70 kr., wovon 15,257 fl. 50 kr. für den inländischen Verkehr entfallen.

Frau v. Ratazzi ist, wie wir in der „Föv. Lap.“ lesen, von der Lage Buda-Pest's, von der kön. Burg, dem Corso am Donaufser, der Kettenbrücke, der Donau und der Margaretheninsel so entzückt, daß sie über ihre hiesigen Eindrücke schreiben wird. Von der geistreichen poetischen Dame ist somit wieder eine schöne, für Buda-Pest besonders interessante Arbeit zu erwarten.

Das älteste Haus im Lande, schreibt das „S. d. L.“ dürfte ohne Zweifel jenes sein, welches in der Gemeinde Großau nächst Hermannstadt, unmittelbar an der Banater Landstraße, rechter Hand bei der Biegung der Straße neben der evangelischen Kirche in einem Winkel zurückgedrängt die bescheidenen Jahreszahlen „1030 neue Zahl 1820“

an der Stirne der alterthümlichen Siebelwand trägt. Es bietet dieser interessante Bau, abgesehen vom scheinbar neueren Baustyle, nicht nur für Archäologen, sondern auch dem Historiker reichen Stoff zu eingehenden Forschungen und noch weiter gebenden Hypothesen, da die bisherige Annahme, daß die erste sächsische Einwanderung in die Mitte des 12. Jahrhundertses falle, durch diese Jahreszahl völlig über den Haufen geworfen wird.

Ein gefährlicher Schwindler Namens Adolf Waller alias Bill, der in Temesvár Straß 26 la falscher Rothschild verübte, wurde in Szolnok aufgegriffen und eingeliefert. Waller ein bereits von mehreren Gerichtshöfen currentirter Gauner, kam vor einiger Zeit mit seiner Concubine nach Temesvár, wo er sich mehrere Tage „in Geschäfts-Angelegenheiten“ aufhielt. Diese Geschäfts-Angelegenheiten bestanden darin, daß er sich eine junge Witwe in der Josefstadt aussuchte, bei welcher er sich für einen wohlhabenden Kaufmann ausgab und um ihre Hand anhielt, die ihm auch zugesagt wurde. Die Hochzeit sollte bereits in ganz kurzer Zeit stattfinden, und da Waller natürlich vorgab, momentan in Geldverlegenheit zu sein, ließ sich die heiratslustige Witwe dazu herbei, ihm einen nicht unbeträchtlichen Geldbetrag vorzulegen. Dieses Liebesverhältnis machte es dem Gauner auch möglich, in Temesvár Einkäufe an Caffee, Zucker u. z. zu machen, natürlich auf Credit, welche Waaren er alsbald zu Spottpreisen verschleuderte und sodann von dort verschwand. Aber auch auf seiner Flucht verübte Waller namhafte Schwindeleien, indem er sich für einen Verkäufer der Weißbrot-Spiritus-Brennerei ausgab und sich mehrseitig Angaben zahlen ließ. Da die erwähnte Fabrik aber ihre Waare nicht auf diese Weise zum Verkaufe ausbietet, wurde man wieder auf die Spur des Schwindlers gebracht und Vice-Stadthauptmann Dragovanits begab sich behufs einzuleitender Recherchen nach Arad, während welcher Zeit Waller jedoch in Szolnok verhaftet und unter Escorte nach Temesvár gebracht wurde.

Ein Titel ohne Mittel. Bekanntlich wurde die Marktgemeinde Léba über ihr Aufsuchen vom Minister des Innern zu einer Stadt mit geregelter Magistrat erhoben. Die mit dieser Erhebung verbundenen Kosten der Selbstverwaltung hatten die natürliche Folge, daß man zur Befreiung der gesteigerten Auslagen auch zur Erhöhung des Einkommens durch Ausschreibung eines größeren Gemeindegeldes schreiten mußte. Wo aber der Geldsäckel in Frage kommt, hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf, die Bürger Léba's fanden deshalb nur zu bald den geregelten Magistrat und das ausgedehntere Selbstgovernment zu theuer erkauft und heute liegt dem Ministerium bereits ein neues Gejuch derselben vor, worin sie sich nach den alten Fleischtöpfen Egyptens sehnen, wieder nur eine Großgemeinde werden wollen.

Selbstmord. Die Gattin des Reichstags-abgeordneten Herrn R. Szatmáry hat Nachmittags bei der Stadthauptmannschaft die Anzeige erstatten lassen, daß sich Freitag, Nachts 10 Uhr, das 19jährige Fräulein Mathilde Görög, Tochter des Reichstagsabgeordneten Herrn Friedrich Görög, aus ihrer Wohnung, Reakemérgasse Nr. 11, entfernt habe und seitdem nicht mehr zurückgekehrt sei. Samstag Nachmittags 4 Uhr, wurde an der oberen Donauzeile, vis-à-vis der Clotildegasse, der Leichnam einer elegant gekleideten junge Dame aus der Donau gezogen, welcher sofort in das Rigospital gebracht worden ist. Noch am selben Abend wurde in dem Leichnam die Person des bedauernwerthen Fräuleins Mathilde Görög agnoscirt, die sich zu ihrem letzten Gange noch festlich gekleidet hatte. Zwei Ringe, ein Medaillon an einem Seidenband, welche Pretiosen an dem Leichnam gefunden wurden, sind bei der Stadthauptmannschaft in Verwahrung. Das Motiv dieses Selbstmordes ist unbekannt. Das Leichenbegängniß hat heute Früh 8 Uhr vom Rigospital aus stattgefunden.

Zwei Kinder verbrannt. Am 1. d. spernte ein Weingärtner in Böding (Nebenburger Comitatz) seine zwei Kinder im Alter von circa zwei und fünf Jahren in die Kammer, um der Arbeit nachzugehen. Wahrscheinlich durch Spielen mit Zündhölzchen zündeten diese das Bettzeug oder andere Brennstoffe an. Da im Hause Niemand anwesend war und die Kammer im rückwärtigen Theile des Hauses liegt, so konnte eher nichts bemerkt werden, als bis Rauch aufstieg. Die Feuerwehr war zwar alsogleich auf dem Plage und drang in die versperrte Wohnung ein, konnte aber nur mehr die Leichen der zwei unglücklichen Wesen herausholen, die den Leichstein ihrer wohlhabenden Eltern mit ihren jungen Leibern bezahlen mußten.

Ein reisender Gauner. Der 55-jährige Privatier Simon Gellh benützte seine freie Zeit zur Ausführung von Verbrechen, die immer kühner wurden. Als Samuel Weibock, auch Weibock, als Samuel Goldstern oder Moriz Löwy trat er in den besuchtesten böhmischen Bädern, wie Karlsbad, Franzensbad, Marienbad u. z., auf und stahl auf den dortigen Bahnhofen, besonders im Sommer, wenn der Zufluß von Fremden ein starker war, allerlei Wertheffekten. Im Monat Mai l. J. wurde dieser gefährliche Gauner in Eger verhaftet und vom Geschworenengerichte zu einer achtjährigen Kerkerstrafe und Landesverweisung verurtheilt. Im Besitze Gellh's fand man damals, wie der Wiener Polizei-Direction mitgetheilt wird, außer zwei werthvollen goldenen Uhren eine Baarschaft von 10,000 fl. in verschiedenen Geldsorten. Da der Verbrecher bereits im Jahre 1861 vom preussischen Kreisgerichte zu Bromberg wegen Diebstahl zu fünf Jahren Gefängniß und im Jahre 1870 vom königl. sächsischen Gerichtsamte Mittweida wegen Taschendiebstahls zu einer Kerkerstrafe verurtheilt wurde, so werden die in- und ausländischen Behörden eruchtet, zweckdienliche Daten oder sonstige Anhaltspunkte über dieses im höchsten Grade gefährliche Individuum der Wiener Polizei-Direction mitzuheilen.

Wieder ein Nordversuch. Die Nordversuche melren sich in letzter Zeit in Wien in bedenklicher Weise. Das jüngste Nordattentat wurde vorgestern an der 40jährigen Handarbeiterin Magdalena Messinger von — ihrem früheren Geliebten verübt. Derselbe, ein vacirender Kutscher, Namens Gottfried Schlager, überfiel nämlich vorgestern seine frühere Geliebte in ihrer Wohnung, Wien, Ottakring Wagnergasse Nr. 26, und überschüttete sie mit Vitriol. Die ägende Flüssigkeit ergoß sich über den Körper der Handarbeiterin und verletzte sie in lebensgefährlicher Weise. Das Motiv des schändlichen Attentates war Rache, weil die Handarbeiterin das mit ihm unterhaltene Verhältnis aufgelöst hatte. Der Verbrecher entzog sich durch die Flucht der verdienten Bestrafung. Magdalena Messinger wurde in hoffnungslosem Zustande in's Spital geschafft.

Lustschiffahrt. Londoner Blätter melden über den Verlauf eines neuen Lustschiffahrts-Experimentes, welches in Cremona Gardens von dem Erfinder Monsieur de Groof gemacht wurde; das Experiment beschränkte sich darauf, von der Höhe des Ballons zur Erde zu fliegen. Die Maschine ist aus spanischem Rohr und wasserdichtem Seidenzeug angefertigt und mit Fledermausflügeln und einem Paarhahnjeweise versehen; die Flügel messen 37 Fuß mit einer Breite von durchschnittlich 4 Fuß, der Schwanz 18 Fuß. Der Körper wird von einem 12 Fuß hohen Behälter gebildet, in welchem der Lustschiffer Platz nimmt und vermittelt drei Hebeln Flügel und Schwanz in Bewegung setzt. Nachdem der Ballon, welcher die Flugmaschine in die Höhe trug, die Stadt weit hinter sich gelassen, hatte, überließ der Führer des Ballons, Herrn Simmons, den Erfinder seinem Schicksale. Einige Zeit lang schwammen die Beiden um die Wette und erreichten bald darauf die Erde, ohne daß der Eine oder der Andere Schaden genommen hätte. Der französische Erfinder hatte dabei seinen Collegen um die Länge von zwei Feldern geschlagen.

Eine Feierlichkeit mit Hindernissen. Vom deutschen Kronprinzen und dessen jüngster Anwesenheit in Breslau, erzählt die „Bresl. Morgen-Ztg.“ folgende Anekdote: „Zuvörderst hat der Kronprinz gar nicht gewußt, was er bei dem Kriegerdenkmal solle. Er setzte voraus, er werde den Grundstein dazu zu legen haben. Als man ihm jedoch bedeutete, das Denkmal sei schon fertig, kam ihm der Gedanke: Aha, enthüllen. Als der Kronprinz das fertige Denkmal auch schon enthüllt fand, fragte er, was nun wohl noch zu thun übrig sei. Die Stiftungs-urkunde vollziehen und dieselbe in den für sie bestimmten Raum legen. Gut! Bitte um Feder und Tinte. Feder und Tinte — ist nicht da. Officiere rennen nach der Richtung der beiden am Plage liegenden Schulen, Tinte und Feder zu holen. Endlich wird ein durchaus nicht form schönes Gefäß mit der nöthigen Flüssigkeit und eine etwas invalide Stahlfeder gebracht. Also unterschreiben wir! Einen Tisch! Ein Tisch ist nicht da. Es wird rasch irgend etwas construirt, was etwa wie ein Vicetisch ansieht. Der Prinz unterschreibt. Und nun? Nun belieben kaiserliche Hoheit, dieser das Document umschließenden Platte drei Schläge angedeihen zu lassen. Es geschieht aber die Platte springt entzwei. Se. kaiserliche Hoheit spricht den Wunsch aus, das Denkmal möge sich dauerhafter erweisen als dieser freilich sehr dünn gearbeitete Theil desselben.“

Ein Canarienvogel mit vier Füßen. Dem „Rentamts-Adjuncten“ auf der Domäne Brzejan nächst Prag, Herrn Cassati, wurde unlängst in einer Canarienvogelhecke ein Vogel ausgebrütet, welcher vier vollkommen ausgebildete Füße hat. Das Thier, dessen Wachsthum einen ganz normalen Verlauf nimmt, hüpf bereits auf den zwei Vorderfüßen während die übrigen zwei Füßchen nach einwärts gebogen hält.

(Beati Possidentes!) Ein Berliner Zahnarzt giebt auf seiner Visitenkarte folgenden Preis-Courant: „Zahnausziehen: Ohne Schmerzen fünf Mark, mit detto zwei Mark.“ Niemals hat man in wenigen Worten schlagender bewiesen, welcher Vorzug es ist, reich zu sein.

(Literarisches.) Es liegt uns ein von Ludwig Jankl, k. k. Oberstlieutenant und Generalstabsofficier verfaßtes Büchlein „über die Truppenschulen des kaiserlich-königlichen Heeres zur Heranbildung des Officiers-Nachwuchses und zur Orientirung für Freunde des Heeres und für die Jugend gebildeter Classen“ — zur Einsicht vor. Wir ersehen daraus, daß nach der gegenwärtigen Organisation 12 Territorial-, 1 Artillerie-, 1 Genie- und 1 Pionnier-Cadetten-, ferner 29 Vorbereitungs- und 25 Unterofficiers-Bildungsschulen, zusammen also 69 für die Erziehung des Officiersnachwuchses gewidmete Truppenschulen bestehen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Bedingungen, unter welchen die Aufnahme der Eleven stattfindet, hier wiedergeben, — dieselben mögen in dem Büchlein, welches 1874 in Druck und Verlag von L. W. Seidl & Sohn in Wien erschien, eingesehen werden. — Wir wollen nur kurz bemerken, daß der Verfasser mit vielen rationalen Gründen, unter denen dieser: daß der Staat den Truppen-Elven eine mehrjährige, sorgfältige und reichhaltige, dabei gänzlich kostenfreie Ausbildung bietet, — nicht den letzten Rang einnimmt — bemüht ist, Lust zum Eintritt in die genannten Truppenschulen und damit zur Ausbildung von „Berufssoldaten, resp. Officieren“ — zu erwecken. — Ob für das „kaiserlich-königliche“ Heer oder für das allgemeine Staatswohl die Heranbildung von Berufs-Soldaten eine Nothwendigkeit? — wollen wir jetzt nicht unteruchen, daß aber die vom Verfasser ausgesprochene Ansicht, wonach „für Jedem — so hoch er auch stehe — des Kaisers Noth der höchste Titel“ sei, kaum ein glücklich gewähltes Motiv genannt werden dürfte, die „Jugend gebildeter Classen“ zum Eintritt in die Truppenschule anzuregen, glauben wir dem Verfasser gegenüber nicht verhehlen zu sollen.

(„Neue Illustrirte Zeitung.“) Mit der Nummer vom 28. Juni schließt die in Wien erscheinende „Neue Illustrirte Zeitung“ das I. Semester 1874 in der würdigsten Weise ab. Mit Stolz kann dieses zu wiederholten Malen rühmlichst erwähnte Blatt auf seine Leistungen im abgelaufenen Semester zurückblicken. Es hat sich während seines anderthalbjährigen Bestandes die Gunst des Publicums sozusagen erkämpft, und kann heute, was Umfang, Reichhaltigkeit des Illustrationen und textlichen Inhaltes, sowie elegante Ausstattung überhaupt betrifft, den Vergleich mit den besten ausländischen Unternehmungen dieses Genres aufnehmen. Was dem Blatte aber noch einen ganz besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, daß es österreichischem Boden entprossen, sich hauptsächlich die Pflege österreichischen Wesens, heimathlicher Poesie, heimischer Kunst zur Aufgabe gemacht. Die „Neue Illustrirte Zeitung“ zählt vorwiegend österreichische Dichter und Schriftsteller — die besten und wohlklingendsten Namen — zu ihren Mitarbeitern und wird typographisch und illustrativ von den ersten Wiener Künstlern hergestellt. Daß dies in dem Wortes schönster Bedeutung etwas sagen will, zeigt uns die erwähnte letzte Nummer des I. Semesters. Sie enthält vorzüglich ausgeführte Porträts von Robert Hamerling, Jules Janin, Erzherzog Albrecht, F. W. John und Freiherr v. Weber, dem neuen Statthalter von Böhmen; ferner höchst gelungene Ansichten des neuen Triester Hafens und der reizend gelegenen Hauptstadt Steiermark's, sowie zwei geradezu vollendete Reproduktionen von Hans Makart's besten Werken, den Fresken im Palais Dumba. — Der Reichthum und die Manigfaltigkeit des textlichen Inhaltes der „Neuen Illustrirten Zeitung“ ist schon aus dieser einzigen Nummer ersichtlich. Neben einer Reihe der anziehendsten, die Illustrationen begleitenden Texte und einem hochinteressanten Original-Roman aus der Feder Ernst v. Waldow's finden sich Beiträge von Alfred Meißner, Robert Hamerling, P. K. Rosegger, Friedrich Marx, Emerich Ranzoni u. s. w. — Namen wie sie sich sonst in keinem periodisch erscheinendem belletristischen Blatte Oesterreichs vereinigt finden dürften.

Volkswirtschafts-Handels-Beitung.

Arad, 7. Juli. Nach einem gestern stattgehabten kurzen, sehr wirksamen Regen ist es heute wieder angenehm warm und heiter, so daß die Erntearbeiter ihren ungestörten Fortgang nehmen. Im Getreidegeschäft ist die Stimmung ruhig. In langem Verlaufe der Preisrückbildung für Termingeschäfte.

mung ruhig. In langem Verlaufe der Preisrückbildung für Termingeschäfte. Der heutige 3853 Maßloch von 1100 bis. Der Handtenden Zutrieb alle Qualitäten. Notirte 7. 29 bis Land.

Paris (Jahren beliefer Schafe und 3 Schlachtvieh Schafe von Francs.)

Wiene dem gestern kurze Zeit wä es heute wieder dem Banat Hälfte dieser dürfte und fischen Roggen Auslande heu einstimmend, und sind in Roggen zum zen fast über Berichte war preise an dem mentlich für Berlin der e und sogar bleibt es in stoffen, mehr — In Rüböl die Kaufstil Folge der fl sind. In alle veränderter Wien

Wieder vorirrt wurde rische Bank für schwerfä

Notiru

Table with 2 columns: Location and Price/Value. Includes entries like Ung. Eisen, Ungar. Präm, Grundrentl., Assurances, Pannonia, etc.

mung ruhig. Preise ohne Veränderung bei ganz be- langlosem Verkehr. Pester Berichte melden eine kleine Preiserhöhung für prompten Weizen und mehr Animo für Terminpreise.

Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Wien, 6. Juli. (Schlachtviehmarkt.) Der heutige Gesamtzutrieb in St. Marx ergab 3853 Mastochsen, zumeist Prima-Qualität im Gewichte von 1100 bis 1550 Pfund per Paar.

Der Handel verkehrte daher in Folge des bedeuten- den Zutriebes in flauer Stimmung und erlitten alle Qualitäten eine Einbuße von fl. 1 per Centner Notirte Preise ohne Unterschied der Race von fl. 29 bis fl. 30 per Centner Schlachtgewicht ab Land.

Paris (La Billeterie) 2. Juli. Die heutigen Zu- fuhren beliefen sich auf 2554 Stück Hornvieh, 13.946 Schafe und 3053 Schweine. Der Preis variierte für Schlachtvieh von Francs 52 bis Francs 84, für Schafe von Francs 70 bis Francs 92 und Schweine von Francs 65 bis Francs 78 per 50 Kilogramm.

Wiener Waarenbörse vom 5. Juli. Nach- dem gestern Abends hier und in der Umgegend ein kurze Zeit während Strichregen niedergegangen, ist es heute wieder sommerlich warm und schön. Aus dem Banat berichtet man heute, daß in der ersten Hälfte dieser Woche bereits der Weizenschnitt beginnen dürfte und das Wetter der bereits im Zuge befind- lichen Roggen- und Gerste-Ernte sehr günstig ist. Vom Auslande heute eingelaufene Nachrichten melden über- einstimmend, daß der Saatenstand sich gebessert habe, und sind in Deutschland die früheren Klagen über Roggen zum großen Theile verstummt, während Wei- zen fast überall nur gelobt wird. Die Folge dieser Berichte war eine weitere Ermäßigung der Herbst- preise an den vorgestrigen fremden Börsen, die na- mentlich für Weizen sehr flau sind, indem z. B. in Berlin der September-October-Termin bis 75 Thlr. und sogar 1/2 darunter sich ermäßigt hat. Im Inlande bleibt es in allen Getreidearten, namentlich in Prod- stoffen, mehr oder weniger flau. Der Verkehr stagnirt. In Rüböl ist die Stimmung ebenfalls eine flauere, die Kaufkraft eine sehr geringe, während Eigner in Folge der flauen auswärtigen Berichte verkaufslustiger sind. In allen andern Artikeln wenig Verkehr bei un- veränderter Tendenz.

Wiener Börse vom 6. Juli. Die heutige Vorbörsen begann in besonders fester Haltung und pflanzte sich die Hausbewegung auf der ganzen Spec- ulationslinie fort. Die ausnehmend günstigen Nach- richten, die aus Ungarn und dem Auslande vorlagen, bildeten einen kräftigen Impuls für die animirte Hal- tung. Es entwickelte sich demnach sofort ein lebhaftes Geschäft und setzten die Effecten zu höhern Curfen, als sie am Samstag schlossen, ein.

Wieder waren es Bankpapiere, die besonders fa- vorisirt wurden, und unter diesen participirten unga- rische Bankwerte am meisten, während Baupapiere nur schwerfällig der Hausbewegung Folge leisteten.

Creditactien begannen mit 225 und stiegen auf 226, Anglo-Actien gingen von 151.75 auf 153.50, Unionbank von 110 auf 112, Francobank von 59.25 auf 60, Handelsbank auf 72, Wechselstuben-Gesell- schaft auf 71 und Verkehrsbank auf 89. Ottomanische Bank blieben bei 75 und 75.25, Egyptische Bank 122 bis 123.

Unter den ungarischen Banken erlangten Analo- Hungarian-Bank eine Avance bis 35, Ungarische Cre- ditbank besserten sich von 202 bis 202.75, Franco- Hungarian-Bank wurden zu 78.75 nach 78 aus dem Markte genommen, Ungarische Bodencreditbank zu 70.50 nach 70, Municipalbank 30.

Unter den Bauwerthen variierten Allgemeine öster- reichische Baugesellschaft zwischen 59.25 und 60.50, Anglo-Baubank zwischen 68 und 68.75, Wiener Bau- verein zwischen 36.80 und 37.30. Eisenbahn-Bau- gesellschaft eröffneten mit 68 und wurden später zu 69 umgelegt. Brigittenauer 18.50, Wechsel-Baubank 14.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 21.75.

Von Bahnpapieren wurden Staatsbahn mit 311 per Tag und 312 per Ultimo gehandelt, Lombarden 135.25, Carl Ludwig-Bahn 252.75, Nordwestbahn 162, Theißbahn 230, Kaschau-Oderberger 143.50, Franz Josef-Bahn 199, Alßöld-Bahn 141.50 unga- rische Lofe 81.75.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Mi- nuten: Creditactien 226, Anglobank 153.75, Union- bank 112, Francobank 59, Handelsbank 71.50, Ver- einsbank 8.75, Ottomanische Bank 74, Egyptische 123, Ungarische Creditbank 202.75, Ungarische Bodencre- ditbank 70.50 Anglo-Hungarian 35.75, Franco-unga- rische Bank 78, Allgemeine österreichische Baubank 61.75, Anglo-Baubank 68, Wiener Bauverein 36.90, Union-Baubank 39.50, Parcellirungs- und Bauges- ellschaft 21.50, Tramway-Baugesellschaft 54.25, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 14.75, Bau- und Verkehrs-Gesellschaft 18.25, Bau- und Miethgesellschaft 32, Niederösterreichischer Bauverein 14.50 Leopold- städter Baubank 18.75, Seehandlung 32.50, Carl Ludwig-Bahn 251.50, Staatsbahn 310.50, Kaschau- Oderberger 144, Alßöld-Bahn 134, Franz Josef- Bahn 199, Lombarden 134.50, Theißbahn 229, Tramway 148.50. Stimmung fest bei abgeschwächtem Verkehr.

Nr. 8179/1874.

Kundmachung.

In der am 4. Mai 1874. abgehaltenen Sitzung des k. k. Gerichtshofes e. 3. in Arad wurde die Firma des

Hermann Pollak,

in das Verzeichniß der Einzel-Firmen eingetragen, was hiemit verlaublich wird.

Aus der am 30. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor,

Kugler István,

7986/1874.

Kundmachung.

Im Sinne des Beschlusses Z. 7986/1874 wird die Firma

Pollak & Weisz,

aus dem Verzeichniß der Gesellschaftsfirmen ausge- tragen.

Aus der am 21. Mai 1874 abgehaltenen Sitzung der Wechsel-Abtheilung des Arader k. Gerichtshofes.

Nagy Sándor,

Stefan Kugler,

Arena-Garten.

Heute Mittwoch den 8. Juli:

Große außerordentliche Vorstellung;

Erstes Auftreten

der Mutzbauer- und Skokk'schen

Singspielgesellschaft,

bestehend aus den Damen: Fräulein Leopoldine, So- calfängerin, Fräulein Rosa, Chansonette-Sängerin und Fräulein Betty, Soubrette, und den Herren: M u g- b a u e r, Streich- und Schlagzitter-Virtuosen, S t o k k, Gefaßkomiker und Virtuoso auf der Mundharmo- nika und des Herrn M u g b a u e r junior.

Ferner des Herrn

Ernest Nedelko,

Charakterkomiker vom k. k. Theater an der Wien, derzeit erster Komiker und Regisseur am Stadttheater in Temesvár, und der Frau

Anna Nedelko,

Schauspielerin in Wien.

Des

Prof. Guiseppe Picco,

Besitzer der ersten Medaille des Pariser Institutes Lud- wig XIV., ferner des Anerkennungsdiploms der St. Cécilie-Musikacademie in Rom, mit seinem selbstge- zeugten nur 8 Centimeter langem Instrumente.

Anfang 9 Uhr.

Billets sind bis 7 Uhr Abends bei den Herren Gebr. Bettelheim und Josef und Kálmán Domonkos, so wie in der Arena-Restaurations um 40 kr. zu lösen.

Entrée Abends an der Cassa: 50 kr.

Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.

Notirungen der Pester Börse vom 6. Juli 1874.

Table with columns for Gold and Waare, listing various securities and commodities like Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 fl., Ungar. Prämien-Anlehen, Grundentl.-Obl.-Ungar., etc.

Table with columns for Gold and Waare, listing bank and commercial notes like Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner, Tunnel-Actien, Pfandbriefe, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. Juli.

Table with columns for Gold and Waare, listing various bonds and bank notes like Allgemeine Staatsschuld., Grundentlast.-Obligationen, Oeffentliche Anlehen, Bank-Actien, etc.

Table with columns for Gold and Waare, listing various foreign exchange rates and securities like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, etc.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda - Pest, 7. Juli. (Getreidegesch.) Prompter ungar. Weizen 15 kr. höher, fremder nachlässig. Hafer fl. 2.75-76, Mais fl. 4, Herbst-Weizen fl. 5.82-85, Herbst-Hafer fl. 1.99.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 7. Juli 1874.

Table with 2 columns: Paper name and price. Includes Metalliques, National-Anleihen, and various bonds.

Aufträge aller Art, sowohl für die Buchdruckerei, wie auch für die 'Arader Zeitung' werden in der Buchhandlung des Herrn R. Zinkeisen, Arad, Hauptplatz, im Sparcassengebäude, angenommen.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Ausschuss des 'Lehrervereins der Arader Gegend' wird am 8. Juli d. J., Mittwoch, Nachmittags um 6 Uhr, in dem Locale des 'Polgári kör' seine Sitzung halten...

Winger Lottoziehung vom 4. Juli: 86 29 57 8 17. Triester Lottoziehung vom 4. Juli: 69 78 83 89 76.

Restauration Pölzl.

Heute, Mittwoch den 8. Juli 1874. Große außerordentliche Vorstellung von Miss Rosa und Mr. Sidney Terry mit ganz neuem und außerordentlich reichhaltigem Programm.

Frl. Mathilde Simon, Chansonette-Sängerin von Wien.

In den Pausen Musik durch die Capelle der Feuerwehr. Anfang halb 9 Uhr. - Entrée 40 kr.

Correspondenz der Redaction.

Herrn T. . . . in Carlsburg. Da wir dort unsern Correspondenten J. O. besitzen, welcher zwar schon längere Zeit hindurch sich der Mühe des Schmelzens unterzieht, aber hoffentlich bald wieder ein Lebenszeichen von sich geben wird, bedauern wir, Ihr geschätztes Anerbieten ablehnen zu müssen.

Bau-Cement. Vorzügliche ungarische und französische MÜHLSTEINE bei Franz Magyari, Arad, Inselgasse 6. 422-1,3.

Ein junger Mann,

der mehrere Jahre in einem angesehenen Hause Vertreter war, die Buchführung perfect versteht, der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, wünscht als Buchhalter unterzukommen, oder eine andere ihm ansehnliche Condition in einem Fruchts- oder Productengeschäfte, entweder hier oder auf dem Lande, gegen beidseitige Annehmlichkeiten anzunehmen. Adressen der geehrten Reflectanten übernimmt unter 'Bescheiden' aus Gefälligkeit die Administration dieses Blattes. (Lammgasse, im 'Aermann'schem Hause.') 420-1,2

Grosser Ausverkauf belgischer Waffen.

Durch Uebernahme eines Vagers der verschiedensten Dimensionen von den feinsten belgischen Revolvern Pistolen und Gewehren mit Damastläufen, ist es gelungen die besten Waffen von der solidesten Construction zu einem noch nie geahnten billigen Preise hintanzugeben. 1 eleganter Revolver, schön, mit feinstem Damastlauf mit Ebenholzgriff, sammt einem passenden Gezi und passenden Patronen dazu: 1 Stück 7 Millimeter-Größe fl. 6.50, 1 " 9 " " 8.50, 1 " 12 " " 10.50. Dieselben mit feiner Gravirung mit Gold und Silber eingelebt fl. 12, 14, 16, 18, 20. Die Preise verstehen sich sammt Leder-Futteral und den passenden Patronen. Terzolare mit Damast und gezeichnetem Lauf, sammt Anzapfgeschloß. 1 Stück Terzerol mit einem Laufe fl. 110, 1 Stück Terzerol mit zwei Läufen fl. 220; 1 Stück feinstes Terzerol eleganteste Ausstattung, kurz, mit einem Lauf fl. 260, mit 2 Läufen fl. 380. Jagd Gewehre elegant, mit einem Lauf fl. 8.50, 9.50, 10.50, 12 mit zwei Läufen fl. 10.50, 12.50, 14.50, 16. Lefauchaux-Gewehre fl. 30, 40, 50, die beste Sorte. 410-1,6. Belzen-Büchsen fl. 5, 6, 7, 8, 9, 10. Ueberhaupt ist eine jede Sorte von Jagd-Requisiten, solange der Vorrath währt, zu beziehen: Depot Kolunde-Industrie-Halle, landwirthschaftliche Abtheilung, Gruppe 16 A, Wien, Praterstrasse Nr. 16.

Vicitations-Kundmachung.

Zufolge Beschlusses des Gläubiger-Ausschusses des Falliten Samuel Deutsch jr. wird hiermit bekannt gegeben, daß der im Arader Grundbuchprotocoll 3. 127 ersichtlich gemachte Hausantheil des Falliten Samuel Deutsch jr. am 10. August resp. am 10. September 1874, zur öffentlichen Versteigerung gelangt.

- 1. Der Auskaufspreis wurde mit 1071 fl. 50 kr. fixirt. 2. Die öffentliche Versteigerung wird an besagten Tagen 9 Uhr Vormittags im Grundbuchamtlocale des k. k. Gerichtshofes abgehalten. 3. Jeder Kaufslustige ist verpflichtet vor Beginn der Vicitation 10%, oder 107 fl. 15 kr. als Caution zu Händen des gefertigten Massacrators zu erlegen.

Die näheren Vicitationsbedingungen erliegen zur Einsicht in der Advocaturkanzlei des Gefertigten (Herrengasse 33) und in der Grundbuchkanzlei des k. k. Gerichtshofes zu Arad.

Arad, am 3. Juli 1874. Winter, Advocat, als Massacrator. 411-3,3

Ein fertiger Ziegelfabrik liefert zu annehmbaren Bedingungen Dachziegel und erprobte feuerfeste Ziegel. 'Rosalia', Fabrik feuerfester Ziegel in Puszt. (Station Puszt.) 418-1,3

Concurs.

Die röm. kath. Schulcommission der Gemeinde Slogováz im Arader Comitát, hat eine am 1. September 1874, zu eröffnende gemischte Knaben- und Mädchen-Vorbereitungs-Classen zu errichten beschlossene; für welche Lehrer-Stellen der Concurs angegeschrieben wird; darauf Reflectirende haben ihre gehörig mit Zeugnissen belegten Gesuche bis 15. August d. J. an das Präsidium der röm. kath. Schulcommission zu Slogováz franco einzusenden.

Die Unterrichtssprache ist die deutsche, jedoch muß der betreffende Lehrer der ungarischen Sprache mächtig, auch in selber Unterricht erteilen.

Der jährliche Gehalt ist von der Gemeinde 300 fl. Baargeld 24 Metzen Frucht, 24 Metzen Kukuruz, 20 Zentner Heu, 10 Klafter hartes Schnittholz sammt Zufuhr, wovon auch die Schule geheizt wird, freies Quartier von 2 Zimmern, Nebenlocalitäten und einen kleinen Hausgarten.

Im Auftrage der Schulcommission aus der am 6. Juli 1874 abgehaltenen Sitzung. Orody Nándor, Notar. 241-1,3

Wäsche-Fabrik des J. J. Kelbl, Wien, Tuchlauben 21. Die wegen der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse und wegen ihrer wirklich soliden und reellen Bedienung rühmlichst bekannte und bestrenomirte Wäsche-Fabrik des J. J. Kelbl, Wien, Tuchlauben 21. bietet ihren geehrten Kunden und einem P. T. Publikum eine überraschende Auswahl in allen möglichen Wäscheforten neuesten Genres, und verkauft oder verleiht zu billigt herabgesetzten Fabrikpreisen: Leinen-Herrenhemden fl. 2, 3, 4, 5, 6 bis fl. 10. Engl. Schirtinghemden (schöner als Leinen) weiß und färbig, fl. 2, 2.50, 3, 3.50. Feinst gestickte Hemden fl. 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis fl. 20. Oxford-Hemden engl., fl. 3.50, 4, 4.50, 5. Flanelhemden, beste Qualität, fl. 3.40, 4, 5, 5.50, 6. Leinen-Unterhosen, deutsch und franz. Facon, fl. 1, 1.50, fl. 2, 2.50, 3. Halskragen, neueste Facon, fl. 2, 2.50, 3. Leinen, fl. 5, 6. Manschetten neueste Facon, fl. 4.40, 5, 6. Leinen fl. 8, 9. Provinz-Aufträge prompt und billigt gegen Cassa oder Nachnahme. Nichtconvenientes wird anstandslos umgetauscht. B-stellungen in beliebiger Sprache unter Adresse: J. J. KELBL, Wäsche-Fabrikant, Wien, Tuchlauben 21. Eigene Erzeugung streng solide Bedienung billigste Preise

Eine große geräumige Wohnung sammt Stall und Garten wird vom 1. November an zu mieten gesucht. Adresse in der Expedition des Blattes. 412-2,3